

Wochentlich 65 Pf., monatlich 1,60 M.  
im voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M.  
einschließlich 10 Pf. Postzeitung und  
72 Pf. Postbezug für den Auslandbe-  
zugsnehmer 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Samstags und Sonntags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Volk  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Lehrling“, „Blitz in die  
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3.

Donnerstag  
12. September 1929

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kompensations-  
zahlung 20 Pfennig, Reklamations-  
marken „Kleine Anzeigen“ das letzte  
bedruckte Wort 25 Pfennig, jedes weitere Wort  
12 Pfennig, Stempelgebühren das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
12 bis 20 Pfennig, Familienanzeigen 20 bis  
40 Pfennig, Anzeigenannahme im Haupt-  
verlag: Lindenstraße 3, wochenttäglich  
von 8<sup>1/2</sup> bis 17 Uhr.

# Der Griff ins Bombennest.

## Neue Verhaftungen / Die Vernehmung der Verhafteten dauert an.

Mit den drei gestern nachmittag Verhafteten befinden sich jetzt insgesamt 13 Personen in Gewahrsam des Berliner Polizeipräsidiums. Alle sind vernommen worden. Die Festgenommenen befinden sich sämtlich in Einzelhaft, so daß eine Verständigung unter ihnen nicht möglich ist. Einzelne der Verhafteten spielen, wie sich herausgestellt hat, eine erhebliche Rolle in der Rechtsbewegung.

Die Polizei hat noch verschiedene Beweise in der Reserve, daß man die der Tat dringend Verdächtigen, die zum großen Teil ihre Beteiligung an den Bombenattentaten ableugnen, an Hand des vorliegenden Materials zu überführen hofft.

Wie wir noch erfahren, liegt bisher gegen keinen der Festgenommenen ein richterlicher Haftbefehl vor.

### Das Laboratorium in Neukölln.

Der Polizeipräsident teilt mit:

Die im Zusammenhang mit den in Hamburg und Schleswig-Holstein erfolgten Verhaftungen am Morgen des 11. September festgenommenen Personen wurden im Laufe des Tages vernommen. Dabei stellten sowohl die zur Gruppe Salomon als auch die zur Gruppe Timm gehörenden Personen jede Verbindung mit den Attentaten in Abrede.

Durch das beschlagnahmte umfangreiche Schriftmaterial und auch durch Zeugenaussagen ist jedoch schon einwandfrei festgestellt, daß die zur Gruppe Salomon gehörenden Festgenommenen in engster Verbindung mit den in Holstein festgenommenen Personen standen.

Bei den zur Gruppe Timm gehörenden Personen ist festgestellt worden, daß noch in letzter Zeit in der Wohnung des Timm Versuche mit Sprengstoffen, Teianengas und Sprengwasser (Nitric und Nitroglycerin) angestellt worden sind. Die Chemikalien stammten von dem festgenommenen ehemaligen Feuerwerker Wilske, dessen Wohnung in der Bodestraße in Neukölln ein vollständiges Laboratorium darstellt und dessen Einrichtung und Bestände zurzeit von einem Sachverständigen eingehend untersucht werden. In diesem Laboratorium Wilskes, der sich Laborant nennt, sind praktische Versuche zur Herstellung von Sprengkörpern vorgenommen worden. Der ebenfalls zu dieser Gruppe gehörende festgenommene Schlosser Rohdeutscher war früher Mitglied des „Auswahles für die Organisation öffentlicher Kundgebungen“, der „Sportabteilung“ der Nationalsozialistischen Partei und ist zurzeit Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Freunde der Schlageter. Die ganze Gruppe Timm ist noch ein Leberkeimling der ehemaligen Spreng- und Sabotage-Organisation Hauenstein, die von ihrer Tätigkeit in Oberschlesien und im Ruhrgebiet bekannt ist und in der die Personen um Timm eine Arbeitsgemeinschaft bilden.

In einem Café in der Leipziger Straße wurden heute nachmittag um 3.50 Uhr der 25jährige Vertreter Horst von Salomon, der 27jährige Kurt Heinz von Wintersfeldt und der 29jährige Flugzeugführer Willy Eichler festgenommen, weil sie sich in verdächtiger Weise über die Bombenattentäter unterhielten. Sie wurden der Abteilung IA des Polizeipräsidiums zugeführt.

### „Der Dummkopf ist ins Garn gegangen“

Ueber die Verhaftung der in dem Polizeibericht genannten weiteren drei Personen weiß eine Lokalkorrespondenz noch zu melden:

In der Konditorei Hillbrich in der Leipziger Straße unterhielten sich drei junge Leute über die Bombenattentate und als einer von ihnen im Bezug auf den verhafteten Dr. Salinger den Ausdruck gebrauchte: „Doch ist der Dummkopf doch der Polizei ins Garn gegangen“, benachrichtigten Personen, die vom Nebenstisch her unabsichtlich das Gespräch mit angehört hatten, die Kriminalpolizei. Nach einiger Zeit erschienen auch drei Kriminalbeamte und nahmen die drei fest, die als der 25jährige Vertreter Horst von Salomon, der 27jährige Pilot Kurt Heinz von Wintersfeldt und der 29jährige Flugzeugführer Willy Eichler festgestellt wurden. Der letztere hat während des Ruhrkampfes unter dem Namen Sadowski unter der Führung Hauensteins dem Schlageterkreis angehört. Die drei Festgenommenen wurden dem Sonderbezernat der Politischen Polizei zugeführt.

Bis in die späten Nachstunden hinein sind gestern die in einem Café in der Leipziger Straße festgenommenen von Salomon,

von Wintersfeldt und der Flugzeugführer Eichler von Kriminalkommissar Mühlfriedel eingehend vernommen worden. Alle drei stellen in Abrede, mit den Bombenanschlägen auch nur das geringste zu tun zu haben. Sie behaupten, sie hätten sich zwar über die Vorgänge der letzten Zeit und besonders über die gestern erfolgten zahlreichen Verhaftungen unterhalten, bestreiten aber jede Beteiligung oder Mitwisserschaft an den Attentaten.

Diesen Angaben wird zunächst noch wenig Glauben geschenkt. Alle drei wurden kurz nach Mitternacht in Polizeigewahrsam gebracht.

### Die Haussuchung im Bureau Consul.

Wie schon im größeren Teil unserer Abendausgabe mitgeteilt werden konnte, wurde am Mittwoch auch in dem Bureau Ehrhardt in der Bülowstraße Hausdurchsuchung. In dem Bureau laufen die Fäden der offiziell aufgelösten „Organisation Consul“ zusammen.

Als die Polizeibeamten im Laufe des Vormittags erschienen, war jedoch noch niemand im Bureau anwesend. Die Hausdurchsuchung verzögerte sich infolgedessen. Erst gegen Mittag erschien die Sekretärin, ein Fräulein Langke. Die Beamten nahmen diese Dame mit auf das Polizeipräsidium, nachdem sie das gesamte im Bureau vorgefundene schriftliche Material beschlagnahmt hatten. Der Geschäftsführer des Bureaus, namens Blah, war nicht aufzufinden. Es wird vermutet, daß er sich verborgen hält.

### Weitere Verhaftungen in Hamburg.

Hamburg, 11. September.

In Verfolgung der Aufklärung der Bombenanschläge ist heute abend hier eine weitere Anzahl Personen von den Beamten der Abteilung IA des Polizeipräsidiums Berlin festgenommen worden. Nachdem einige der verdächtigen Personen in einem Café beobachtet worden waren, versuchten mehrere andere, die vor dem Lokal Aufpasserdienste leisteten und mißtrauisch geworden waren, in einem Auto davonzufahren. Die Kriminalbeamten sprangen aber blitzschnell hinzu und hielten das Auto, das sich eben in Bewegung setzen wollte, an. Die Männer wurden ebenso wie die in dem Lokal sitzenden Personen festgenommen und vorläufig dem Hamburger Polizeipräsidium in Gewahrsam gegeben.

Altona, 11. September.

Die Vernehmung der in Verbindung mit den Sprengstoffattentaten verhafteten und in Altona eingelieferten Personen dauerte den ganzen Tag über an. Ein offizieller Bericht wird morgen vormittag vom Polizeipräsidium ausgegeben werden. Mehrere der mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragten Beamten haben sich heute nachmittag wieder in die Provinz begeben. Man erwartet weitere Verhaftungen.

### Die Vernehmungen in Altona.

Altona, 11. September.

Die Vernehmung der in der Angelegenheit der Bombenanschläge Verhafteten wurde im Laufe des heutigen Mittwochs fortgesetzt. Sämtliche Festgenommenen bestritten, irgendetwas mit den Anschlägen zu tun zu haben. Nur Rikels gibt, wie bereits gemeldet, den Transport der Hüllenmaschine von Heide nach Hamburg zu. Im Laufe der vergangenen Nacht sind bei sämtlichen Festgenommenen Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Dabei wurden an zwei Stellen Handgranaten gefunden. Die in der Redaktion der Iphoeer Zeitung „Das Landvolk“ beschlagnahmten Papiere und Schriftstücke werden zurzeit einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Wie aus Breslau gemeldet wird, sind dort inzwischen der Landvolkführer Hamkens-Tetenhüll sowie der Diplomantwirts Ruchmann verhaftet worden. (Ruchmann war der Fahnenträger in der bekannten „Landvolk“-Demonstration in Reumünster. Um die von ihm geführte schwarze „Sensenfahne“ entspann sich damals der Kampf mit der Polizei, der zu offenem Aufruhr ausartete.) Der verdächtige Kraftwagen, der in Krenpe führerlos aufgefunden wurde, gehört einem Mann namens Herbert Wolf, der, wie gemeldet, auch von der Polizei gesucht wird, aber mit falschem Paß ins Ausland geflüchtet ist. Es handelt sich um einen Fordwagen, der die Nummer IP 35 088 trägt.

Ueber die Personalien der Verhafteten wird noch folgendes bekannt: Der Bankbeamte Karl Bünjer ist 1883 in

Altona geboren, der verhaftete Hans Blöhn wurde 1884 in Hannover geboren und ist Goldschmied in Iphoe. Da er ein geschickter Bastler ist, glaubt die Polizei annehmen zu können, daß Blöhn an der Herstellung der Bomben beteiligt ist. Der Kaufmann Johansen wurde 1889 in Husum geboren. Schriftsteller Bruno von Salomon stammt aus Stettin, wo er 1900 geboren wurde. Von den übrigen Verhafteten wurde Sigmund Westhe 1893 in Pichelsdorf, der Redakteur Rühl 1898 in Boartan, der Korrektor Dammann 1907 in Hohenwestfald geboren. Rikels hatte sich zur Zeit der Ruhrbelegung zusammen mit Blöhn im Ruhrgebiet aufgehalten.

### Falsche Pässe.

Hamburg, 11. September.

Die in Iphoe Verhafteten sind streng getrennt in Polizeilauten nach Hamburg transportiert und in Einzelhaft untergebracht worden. In verschiedenen Fällen wurden bei ihnen falsche Pässe vorgefunden. Zurzeit ist man mit der Sichtung der in der Redaktion des „Landvolks“ in Iphoe beschlagnahmten Schriften beschäftigt.

### Befriedigung in Holstein.

Kiel, 11. September. (Eigenbericht.)

Die Verhaftungen der Bombenattentäter haben in Schleswig-Holstein ebenso große Befriedigung wie Sensation hervorgerufen. Auch deutschnationale Kreise erklären, daß mit der Verhaftung der kleinen Gruppe auch wieder die Ruhe in die Landbevölkerung zurückkehren wird.

Von polizeilicher Seite wird zu den bereits bekannten offiziellen Meldungen noch mitgeteilt, daß die Spuren, die nach Iphoe führten, schon seit einiger Zeit verfolgt wurden. Interessieren dürfte übrigens noch die uns bereits seit einiger Zeit bekannte Tatsache, daß vor etwa 14 Tagen der frühere Leiter der Sabotageabteilung der Organisation Consul in Kiel anwesend war und hier einige vertrauliche Verhandlungen führte, die jetzt mit den Attentaten in Zusammenhang gebracht werden.

Die verhaftete Redaktion des „Landvolksbundes“ gehörte zu jenen, die während der letzten Zeit am meisten über die „löpfehafte Polizei“ spotteten und am lauesten den Verdacht äußerten, daß die Anzettelung der Bombenattentate durch die, wie Hitler sagte, neupreußischen Behörden selbst erfolgt sei.

Die Organisation der Bombenattentäter ist zerstört. Die Polizei hat einen neuen bereits vorbereiteten Anschlag vereitelt. Sie hat eine Reihe von Leuten verhaftet, die unmittelbar beteiligt waren, sie hat das Verbindungsnetz der Organisation aufgespürt und alle Personen verhaftet, die Beziehungen zu ihr unterhielten.

Die Liste der Verhafteten enthüllt die politischen Hintergründe. Es sind die Führer der sogenannten Landvolknotbewegung, es ist die Organisation Consul, es sind die Kathenaumörder, die Hauensteingruppe und die „Freunde der Schlageter“ — der Kreis der rechtsradikalen Aktivisten, die geschworenen Feinde der Republik. Jene Verschwörerkreise, die von noch unbekanntem Geldgebern ausgehalten, bei jedem Verbrechen gegen die Republik und ihre Repräsentanten ihre Rolle spielen.

Diese Kreise haben sich in Schleswig-Holstein der vom Landbund in der Bewegung benützt, sie haben sie zu rechtsradikaler Propaganda benützt und eine maßlose Hege gegen die Republik wie gegen die Preußenregierung entfesselt. Landbund, Deutschnationale, Stahlhelm, Nationalsozialisten und DC-Leute haben in der Ausnutzung dieser Bewegung gewetteifert. Von der Agrarbewegung zur rechtsradikalen Hege, von der Aufstellung agrarpolitisch radikaler Forderungen zur Vorbereitung des politischen Verbrechens — das war der Weg dieser Bewegung. Die berufsmäßigen politischen Verbrecher haben unter dem schützenden Dach der Agrarbewegung begonnen, sie enden mit der Wiederholung der verbrecherischen Methoden von 1921 bis 1923.

Das Organ dieser Kreise, das „Landvolk“ in Iphoe, Treffpunkt der Hüllenmaschinenverbrecher, übertrumpfte selbst die Organe der Hitler und Goebbels in schamlosester Hege gegen die Republik, es forderte offen die Reichswehr zu Treubruch und Putsch auf. Es wird nun Aufgabe des gerichtlichen Verfahrens sein, die Zusammenhänge völlig offen zu legen, die Schuldigen wohlverdienter schwerer Strafe zu



zuführen und die Republik ein für allemal vor ihrem verbrecherischen Treiben zu schützen.

Die Frage der moralischen Verantwortlichkeit aber ist Sache der politischen Prüfung. In den Reihen der Hugenberg-Front herrscht Entsetzen, dazu das Bestreben, so weit als möglich von den Verbrechern abzurufen. Die Partei des Herrn Hitler überbietet dies Bestreben noch. Es ist Praxis jeder auf illegale Ziele gerichteten Partei, die abzuschütteln, die bei illegalen Handlungen ertappt werden, und die Kundgebungen des Herrn Hitler zu diesem Falle sind so wenig wert wie seine sonstigen Kundgebungen.

Die Leute um Hugenberg und die Führer des Landbundes aber müssen gerade wegen ihrer Haltung von heute an ihre Verantwortlichkeit gemahnt werden. Die wüste Hege des Landbundes gegen die Preußenregierung, die Verquickung agrarpolitischer Forderungen mit den massivsten putschistischen Drohungen gegen den Staat, die offene Ankündigung einer Bauernrevolution, sobald Zollprobleme zur Debatte standen — das ist die Mitschuld des Landbundes. Diese gewissenlose lärmende Agitation hat dem politischen Verbrechen den Boden gebahnt.

Ein Teil der deutschnationalen Presse hat deutlich genug seiner Sympathie mit den Bombenattentätern Ausdruck verliehen und hat sich bemüht, die Wirkung der Höllenmaschinen durch geistige Stinkbomben gegen die Republik und ihre Organe zu verstärken. Die widerlichen Verleumdungen der „Deutschen Zeitung“ zeigten diese Gesinnungsgemeinschaft ebenso deutlich wie ihr Geschrei über das feste Zugreifen der Polizei gegenüber den Bombenattentätern.

Die Hugenberg-Presse hat in der dreifachen Weise versucht, die Hege zu unterstützen. Noch am Dienstag unternahm der „Lokal-Anzeiger“ den Versuch, die Dürre zu einer neuen Belebung des Agrarradikalismus auszunutzen. Er veröffentlichte den folgenden Satz:

„Bei der Verzweiflung, die auf dem Lande immer mehr um sich greift, wird es bald zu bedauerlichen Ausdrücken kommen. Ich habe die Überzeugung, und höre es auch allgemein, daß Leute, die den Verlust ihrer seit Jahrhunderten in der Familie befindlichen Scholle nicht überleben wollen, ganz öffentlich erklären, sie wollten, ehe sie sich selbst hinüberbrächten, erst einige Schweinehunde von denen, die uns Landwirte zur Verzweiflung treiben, mitnehmen.“

Am Mittwoch aber — nach der Aufdeckung der Organisation der Bombenattentäter — rückt er ab von sich selbst:

„Auf der anderen Seite aber gilt es, die Selbstverständlichkeit erneut festzustellen, daß keine Not und keine Verzweiflung ein moralisches Recht dazu gibt, auf diese Weise mit der Staatsicherheit zu spielen. Demonstrationen mit Sprengstoff, auch wenn sie, wie es der Fall zu sein scheint, so gedacht waren, daß keine Menschenleben bedroht werden würden, sind kein Mittel der Politik, keine irgendwie zu rechtfertigende Maßnahmen des Egistenzampfes, sondern Verbrechen und nichts anderes als Verbrechen.“

Nun fordert er die ganze Schärfe des Gesetzes für die Schuldigen, nun „begrüßt er mit außerordentlicher Freude“, daß die Polizei Verhaftungen vorgenommen hat, nun findet er in der Ordnung, daß die Polizei bei den Verhaftungen „lieber zu weit als zu eng greift“.

Diese „außerordentliche Freude“ erscheint angesichts der bisherigen Haltung der Hugenberg-Presse und angesichts der Behauptung der „Deutschen Zeitung“ wenig glaubhaft. Sie schmeißt nach dem Versuch, sich nach der Aufdeckung der Zusammenhänge ein politisch-moralisches Alibi zu verschaffen. Daher der Ruf nach der ganzen Schärfe des Gesetzes! Wir fordern hierzu die ganze Schärfe der moralisch-politischen Beurteilung gegen alle, die den Boden bereiten haben, auf dem diese Verbrechen gedeihen konnten!

Die „Deutsche Zeitung“ nennt die Polizeifaktion einen „Generalangriff gegen rechts“, einen „Schlag gegen das nationale Deutschland“. Die „Deutsche Zeitung“ ist ein Blatt der Hugenberg-Front, die das „nationale Deutschland“ repräsentieren will. Die Fabrikanten der Höllenmaschinen, die Bombenattentäter, die Mörder und Verbrecher von der OC — das ist das „nationale Deutschland“! Herr Hugenberg hat ihnen allen Unterschlupf gegeben, er hat ihnen die Möglichkeit zu neuer Tätigkeit gegeben, so wie er denen um Hitler neue Möglichkeiten gegeben hat. Diese politische Tatsache schafft kein Abrücken und keine „außerordentliche Freude“ über die Verhaftungen aus der Welt!

Eine Warnung an die Führer der Agrarbewegung! Die ständige Drohung mit der Rebellion der Bewässerung, mit der Wiederholung der Vorgänge von Anrzh und von Weidenfleth, setzt jene Elemente in den Sattel, denen die wahren Interessen der Landbevölkerung nichts sind, das politische Verbrechen gegen die Republik aber alles. Die Führer der sogenannten „grünen Front“ haben eben erst sachliche Anträge und Forderungen mit diesen agitatorischen Drohungen verdrängt. Diese Methode muß eingestellt werden, wenn nicht künftig die republikanische Öffentlichkeit hinter solchen Kundgebungen lediglich die Absicht des politischen Angriffs gegen den Staat, die Absicht der Förderung putschistisch-verbrecherischer Bewegungen sehen soll!

## Die Spuren verwischen . . . !

### Verdächtigung, um abzulenken.

Hitler hat in seinen bombastischen Auftritten, in denen er gar eine Belohnung aussetzte, in den letzten Tagen nach den Verdacht ausgesprochen, daß die Attentate auf Anzettlung preussischer Polizeistellen erfolgt seien.

Darüber ist fast vergessen worden, daß die „Deutsche Zeitung“ des Herrn Clah schon am 2. August — unmittelbar nach dem Attentat auf das Haus des Rechtsanwalts Strauß in Lüneburg — die gleiche schamlose Verdächtigung veröffentlichte. Sie brachte damals unter der propagierenden Überschrift: „Bombenanschläge auf Bestellung?“ und in großer Aufmachung einen Aufsatz, in dem diese Sätze zu lesen waren:

„Der soll als schematisch zu bezeichnender Verlauf der bisherigen Anschläge läßt den Verdacht aufsteigen, daß es sich bei allen diesen Anschlägen um eine in allen Polizeistellen so beliebte Coöpfungshandlung handeln kann, um eine „Provokation“, wie der Fachausdruck lautet. Es ist kein Geheimnis, daß gewisse Kreise nur auf eine günstige Gelegenheit warten, um eine Reihe ihrer höchst unangenehm und daher verhaßter nationaler Verbände — ja sogar Parteien — aufzulösen. Bietet sich eine solche Gelegenheit nicht, dann muß sie eben geschaffen werden. Ebenso leicht, wie zum Zweck von Stimmungsmache mit Hilfe verlässlicher Beamten „Femo-

# Hitler-Hugenbergs Volksbegehren

## Der Dawes-Plan soll fortbestehen!

Der Hitler-Hugenberg-Selbst-Ausschuß gibt jetzt den Wortlaut des „Gesetzentwurfs“ bekannt, den er durch ein Volksbegehren zum Volksentscheid bringen möchte. Das Volksbegehren soll in Szene gesetzt werden, sobald der Reichstag die neuen, zur Ausführung des Young-Planes nötigen Gesetze beschließen und ein Drittel des Reichstags die Auslegung der Verkündung der Gesetze beantragt hat. Daß sich ein Drittel des Reichstags zu dieser Wahnsinnstat, die die Fortdauer der Bezeugung zur Folge haben müßte, bereit finden wird, ist unwahrscheinlich. Die hinter dem „Volksbegehren“ stehenden Parteien verfügen nur über 90 Mandate. Der Reichstag hat 491 Mitglieder, es sind also bei vollbesetztem Hause 164 Stimmen notwendig, die auch durch Hinzutreten der 54 Kommunisten — auf die man offenbar rechnet — und der Splitter kaum zu erreichen sind. Sollten sie erreicht werden, so wären noch rund 2 Millionen Stimmen aus dem Volke notwendig, damit ein Volksbegehren zustande kommt, das dem Volksentscheid zu unterbreiten ist. Werden sie nicht erreicht, so sind 4 Millionen Unterschriften nötig.

Ein Beschluß des Reichstags kann nur dann außer Kraft gesetzt werden, wenn sich die Mehrheit der Stimmberechtigten an der Abstimmung beteiligt. Da für die Gegner des „Volksbegehrens“ kein Grund zur Beteiligung vorliegt, müßten also seine Urheber die Mehrheit aller deutschen Wähler und Wählerinnen mit Ja-Zetteln an die Urne bringen! Selbst unter den Mitgliedern des famosen „Reichsausschusses“ dürfte sich niemand befinden, der so dumm ist, die Erreichung dieses Zieles für möglich zu halten.

Wir lassen nun den Wortlaut des Gesetzentwurfs folgen, indem wir jedem Paragraphen gleich unsere Bemerkungen hinzufügen. Der Entwurf nennt sich „Gesetz gegen die Verkündung des deutschen Volkes“. Es müßte richtig „Gesetz zur Verewigung der Verkündung des deutschen Volkes“ heißen, wie man sehr bald bemerken wird.

### § 1.

Die Reichsregierung hat den auswärtigen Mächten unverzüglich in feierlicher Form Kenntnis davon zu geben, daß das erzwungene Kriegsschuldenerkenntnis des Versailler Vertrages der geschichtlichen Wahrheit widerspricht, auf falschen Voraussetzungen beruht und völkerrechtlich unverbindlich ist.

Den auswärtigen Regierungen ist hinreichend bekannt, daß schon Graf Brockdorff-Rantzau in Versailles im Namen der Regierung Scheidemann am 7. Mai 1919 die Anerkennung der deutschen Allensschuld am Kriege feierlich abgelehnt hat. Diese Ablehnung ist dann, von der Regierung Bauer angefangen, von den verschiedenen deutschen Regierungen wiederholt worden. Eine nochmalige Wiederholung würde an dem gegebenen Zustande des Völkerrechts nichts ändern.

### § 2.

Die Reichsregierung hat darauf hinzuwirken, daß das Kriegsschuldenerkenntnis des Art. 231 sowie die Art. 429 und 430 des Versailler Vertrages sämtlich außer Kraft gesetzt werden.

Sie hat ferner darauf hinzuwirken, daß die besetzten Gebiete nunmehr unverzüglich und bedingungslos sowie unter Ausschluß jeder Kontrolle über deutsches Gebiet geräumt werden, unabhängig von Annahme oder Ablehnung der Beschlüsse der Haager Konferenz.

Die Abänderung des Versailler Vertrags auf dem Verhandlungswege ist nur zu erreichen, wenn sich alle Mächte,

figurationen“ im Berliner Polizeipräsidium gemint und bildlich dargestellt werden, so können auch Sprengstoffanschläge künstlich in Szene gesetzt werden, — ebenfalls, um gewisse „Stimmungen“ künstlich zu erzeugen. Daß dabei einige Gebäude und Wohnungseinrichtungen zerstört werden und der Schaden ersetzt werden muß, bedeutet dabei herzlich wenig — wir haben es ja dazu.

Derartige „Provokationen“ sind im bolschewistischen Rüstkaate gang und gäbe und werden von den dortigen Nachbarn und ihren Kreaturen oft und gern ausgeführt. Warum sollen diese bewährten Tschekamethoden nicht auch im halb bolschewistischen Preußen mit Erfolg angewandt werden, wenn es gilt, „Material“ gegen den verhassten „Feind von Rechts“ zu sammeln?

Noch am Montag ließ die gleiche „Deutsche Zeitung“ durch den Sachverständigen über unethische politische Verträge, Geh. Justizrat Theodor Wolff, die Behauptung verbreiten, die einzigen Interessenten an den Bombenattentaten seien die — Sozialdemokraten und deshalb müßten die Täter auch in ihren Reihen gesucht werden!

Der Plan, die Spuren von vornherein zu verwischen, ist also sehr deutlich zu erkennen gegeben!

## Die Saarverhandlungen.

### Simson führt die Delegation.

Das Reichskabinett befahte sich, wie öftlich mitgeteilt wird, in seiner gestrigen, unter dem Vorh. des Reichsministers für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, abgehaltenen Sitzung mit der Zusammenziehung der Delegation, die bereits in aller nächster Zeit in Paris über die Rückgliederung des Saargebietes mit Frankreich verhandeln wird.

Die Führung dieser Delegation wird Staatssekretär a. D. Dr. von Simson übernehmen. Ihm werden als Delegationsmitglieder Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Ministeriums für die besetzten Gebiete, des Reichsfinanzministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums, Preußens und Bayerns beigegeben.

Es bleibt vorbehalten, nach Maßgabe des Fortschreitens der Verhandlungen zur Delegation auch noch Vertreter anderer Ressorts abzuordnen. Die engste Zusammenarbeit der Delegation mit Ber-

## Zeppelin wieder in Fahrt.

### Besuch des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern abend um 23.18 Uhr zu der bereits angekündigten Fahrt nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet mit 28 Passagieren an Bord aufgeflogen. Der Start vollzog sich vollkommen teilungslos. Das Luftschiff entsetzte sich sofort in nördlicher Richtung.

Die diesen Vertrag unterzeichnet haben, bereiterklären, über sie zu verhandeln. Solange, bis diese Bereitschaft vorhanden ist, bleibt alles beim alten. Wäre es aber möglich, neue Verhandlungen herbeizuführen, so wäre es eine an Idiotie grenzende Bescheidenheit, nur über praktisch bedeutungslose Artikel zu verhandeln, wie über Kriegsschuld und das nur auf dem Papier stehende Recht der Wiederbesetzung (Art. 429, 430), nicht aber über Korridor, Oberschlesien, Nipen-Malmedy, An-schluß Oesterreichs, Entwaffnung und finanzielle Belastung. Im übrigen ist die ganze Unterhaltung sinnlos, weil es eben nicht möglich sein wird, die Gegner auch nur an den Verhandlungstisch zu bringen.

Die gegenwärtige Reichsregierung hat nicht nur auf die Räumung „hingewirkt“, sondern sie hat sie erreicht. Dieses Erreichte soll wieder zerfallen werden, damit man auf die Räumung „hinwirken“ kann. Auch die Verhandlungen über die Befreiung des Saargebietes würden wieder zerfallen.

### § 3.

Auswärtigen Mächten gegenüber dürfen neue Lasten und Verpflichtungen nicht übernommen werden, die auf dem Kriegsschuldenerkenntnis beruhen.

Hierunter fallen auch die Lasten und Verpflichtungen, die auf Grund der Vorschläge der Pariser Sachverständigen und nach den daraus hervorgehenden Vereinbarungen von Deutschland übernommen werden sollen.

Das ist nun das Tollste vom Tollsten! Neue Lasten dürfen nicht übernommen werden. Das heißt, die alten bleiben bestehen. Der Young-Plan darf nicht in Kraft gesetzt werden, damit der Dawes-Plan in Kraft bleiben kann!

Das Käthchen von Heilbronn war ihrem Ritter vom Strahl nicht so treu, wie es die Dawes-Deutschen dem Dawes-Plan sind, dem sie am 29. August 1924 mit ihren Stimmen zur Annahme verholten haben.

### § 4.

Reichsminister und Reichsminister sowie Bevollmächtigte des Deutschen Reiches, die entgegen der Vorschrift des § 3 Verträge mit auswärtigen Mächten zeichnen, unterliegen den im § 92 Nr. 3 StGB. vorgegebenen Strafen.

Staatsrechtliche Pflichten, die sie sind! Sie drohen — fürchterlich! — der Reichsregierung mit dem Verratsparagrafen. Die Reichsregierung kann aber Verträge von der gemeinten Art nur mit Zustimmung des Reichstags beschließen, der den § 4 des Gesetzes — wiederaufheben kann, wenn es ihm beliebt.

### § 5.

Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Das Gesetz zur ewigen Verkündung des deutschen Volkes wird niemals angenommen, also auch niemals verkündet werden und daher auch nie in Kraft treten. Dieser Paragraph ist also vernünftig.

Im Ganzen jedoch hat man den Eindruck, daß hier Verächter der Demokratie am Werke sind, die sich mit dem deutschen Volke einen rohen Scherz erlauben. Die Zumutung, für einen solchen Gesetzentwurf zu stimmen, muß von jedem zur Not noch denkfähigen Menschen als eine Beleidigung zurückgewiesen werden.

Ittern der Unternehmer und Gewerkschaften sowie der sonstigen beteiligten Kreise des Saargebietes und der benachbarten deutschen Gebietsteile ist sichergestellt.

## Diétrich an die „Grüne Front“.

### Lebende Antwort des Reichsernährungsministers.

Der Reichsernährungsminister hat die neuesten Forderungen der landwirtschaftlichen Spitzenverbände, der sogenannten „Grünen Front“, umgehend beantwortet. Die prompte Antwort des Ministers läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er verwahrt sich mit Recht gegen die anmaßende Tonart in dem Schreiben, die den Ansehens erweckt, als ob die Agrarfürher der Reichsregierung gänzlich neue Mittel und Wege zur Behebung der landwirtschaftlichen Not vorzuschlagen hätten.

Minister Diétrich, der den Agrarfürheren mit einer langen Liste von Stützungsmaßnahmen und Subventionen, die von der Reichsregierung im Interesse der Landwirtschaft durchgeführt wurden, aufwarten kann, zögert auch nicht, den Herren Schiele, Brandes, Hermes und Fehr das Gedächtnis etwas zu stärken.

Zu den Anträgen der „Grünen Front“ selbst bemerkt der Minister, daß Maßnahmen für eine Stützung des in der Tat sehr niedrigen Roggenpreises im Gange seien, die aber zuerst im ureigensten Interesse der Landwirtschaft nicht öffentlich zu diskutieren sind. Die vorgeschlagenen Hilfsmaßnahmen für den Kartoffelmarkt erforderten nach den Wünschen der Antragsteller ein Kapital von insgesamt 33 Millionen Mark. Es sei leicht, solche Forderungen aufzustellen, viel schwerer aber bei der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches das notwendige Kapital zu beschaffen. Die Forderungen auf Erhöhung des Malzsolles erscheine völlig unverständlich. Die jaft groteske Forderung der Agrarfürher, den Handelsvertrag mit Finnland sofort zu kündigen, während zurzeit Deutschland mit diesem State in handelspolitischen Verhandlungen stehe, wird von dem Minister natürlich rundweg abgelehnt. Die weitere Forderung auf Erloß der Rentendankzinsen könne natürlich nur möglich sein, wenn der Young-Plan zur Durchführung gelange. Mit seiner Drohe bemerkt der Minister, daß bei einer derartigen Forderung der landwirtschaftlichen Spitzenverbände angenommen werden darf, daß sämtliche Unterzeichner damit der Annahme des Young-Planes zustimmen.

Die von den vier Männern, darunter drei ehemaligen Reichsernährungsministern, gegen ihren jetzigen Kollegen unternommene Attacke richtet sich durch ihre rein agitatorische Grundlage von selbst. Nebenfalls sollte sich die Landwirtschaft darüber im Klaren sein, daß in den Zeiten, wo auch nur einer von diesen vier Männern im Reichsernährungsministerium saß, nicht ein Bruchteil von dem durchgeführt wurde, was unter der gegenwärtigen Regierung im Interesse der Landwirtschaft geleistet worden ist.



## KP.: Dämmerung in Frankreich. Moralischer Niedergang und Massenflucht.

Paris, 11. September. (Eigenbericht.)

Die „Humanité“ hat nach dem Hinauswurf von sechs Redakteuren in dem bisherigen Direktor des Parteiorgans in Roubaix Florimonde Bonte einen Chefredakteur erhalten, der das Blatt nach den Instruktionen des Parteivorstandes zu leiten hat. Ueber die Persönlichkeit und Vergangenheit dieses Direktors weiß der sozialistische Abg. Corard ausführliche Einzelheiten zu berichten. Florimonde Bonte, der

einer der krupellosesten Gefinnungslumpen

ist, ist in einem Jesuitenloster erzogen worden. Er war im Kriege einer der aktivsten Führer der reaktionären Jugendverbände in Roubaix, wo er für die Unternehmervverbände den Kampf gegen die sozialistischen Organisationen und vor allem gegen den alten Sozialistenführer Jules Guesde geleitet hat. Im Kriege war er Offizier, erst nach dem Friedensschluß hat er seine antimilitaristische Gefinnung entdeckt.

Der Zerlegungsprozeß der kommunistischen Partei und ihrer Gewerkschaftszentrale macht unaufhaltsame Fortschritte. In den sogenannten revolutionären Gewerkschaften gewinnt, wie der „Peuple“ mitteilt, die

Auslehnung gegen die Diktatur

der ausschließlich nach den Befehlen Moskaus arbeitenden Zentrale täglich an Bedeutung. Die verfehlte Säuberungsaktion, die in einer ganzen Reihe Gewerkschaften mit dem Ausschluß verdienstvoller Vorstandsmitglieder eingeleitet wurde, hat nicht nur eine Verschärfung der Protestbewegung, sondern auch

Massenaustritte

zur Folge gehabt. Die Gewerkschaftszentrale scheint jedenfalls froh darüber zu sein, den für Ende September in Aussicht genommenen Gewerkschaftskongreß, auf dem der Konflikt sicher explodiert wäre, abblasen zu können. Auch der „Populaire“ stellt fest, daß die Regierung mit ihrem Verbot den Kommunisten wieder einmal einen unschätzbaren Dienst leistet. Innenminister Lardieu habe sich zu diesem Segendienst wahrscheinlich verpflichtet geglaubt durch die tatkräftige Wahlhilfe, die die Kommunisten im vergangenen Jahr der Reaktion geleistet haben.

## Rüstungspropagandist Shearer. Mit amtlichem Marinematerial nach Genf!

Washington, 11. September.

Im Weißen Hause ist ein Brief des Präsidenten der Bethlehem Steel Ship Building Corporation, Grace, eingetroffen, in dem er zugestimmt, daß die Gesellschaft den

Shearer als Beobachter nach Genf geschickt

habe, dafür 25 000 Dollar Entschädigung vereinbart worden und schon ein Drittel bezahlt sei. Dagegen behauptet Grace, daß Shearer, wenn er auch lange Zeit im Dienste der Gesellschaft als aktiver Propagandist gestanden habe, seit einiger Zeit nicht mehr beschäftigt werde. Inzwischen scheint aber Shearer noch lange nicht alle seine Trümpfe ausgespielt zu haben. Er erklärt nämlich, daß

das kleine Blaubuch, das ihm während seiner Tätigkeit in Genf so nützliche Dienste geleistet habe, ihm vom amerikanischen Marineministerium übergeben worden

sei. Zwei Tage, bevor er nach Genf abreiste, sei ihm ein großer offizieller Briefumschlag des Marineministeriums auf seinen Namen übergeben worden. In diesem Umschlag habe sich das Blaubuch befunden, das die Statistiken über sämtliche Flotten der Welt enthält. Shearer erklärte, daß

nur hohe Beamte des Marineministeriums auf dieses Blaubuch ein Recht

hätten, und daß er bereit sei, das Buch, das er noch besitze, der Untersuchungskommission vorzulegen. Das Marineministerium ist demgegenüber der Ansicht, daß dieses Buch keine große Bedeutung habe und nichts anderes sei als ein Schulbuch.

## Das Eingreifen Präsident Hoovers.

Washington, 11. September.

Zur Frage der propagandistischen Tätigkeit Shearers, der behauptet, ihm seien von ungenannter Stelle im Marineministerium geheime Aufstellungen über die Kampfwerte der britischen und der amerikanischen Flotte zugesandt worden, die er dann 1927 in Genf zu seiner Pressenkampagne benutzt habe, wurde im Weißen Hause erklärt, es sei klar, daß eine weitangelegte Propagandatätigkeit bestanden habe und noch bestünde, um die englisch-amerikanischen Verhandlungen über die Rüstungsbeschränkung zu behindern. Präsident Hoover sei daher entschlossen, diese Nachrichten gründlich zu untersuchen und bloßzulegen.

## Die Oderkommission.

Hooger Entscheidung gegen den Anspruch Polens.

Amsterdam, 11. September. (Eigenbericht.)

Der Haager internationale Gerichtshof entschied in der Frage der territorialen Grenze der Oberkommission mit 9:3 Stimmen, daß deren Befugnisse sich auch auf Teile jener Nebenflüsse der Oder erstrecken, die auf polnischem Gebiet liegen. Hinsichtlich der Zuständigkeitsgrenzen Stromaufwärts verweist der Gerichtshof auf den Verfall Artikel 331, der dafür die Befahrbarkeit der Oder und ihrer Nebenflüsse voraussetzt. Die drei polnischen Richter stimmten dagegen.

## Der Tonfilmkrieg.

Apparat in Budapest beschlagnahmt.

Budapest, 11. September.

Auf Anzeige der Firma Siemens u. Halske wurde in dem Lichtspieltheater Forum, einem der größten Budapesters Kinos, ein Apparat zur Produktion von Tonfilmen wegen Patentverstoßes gerichtlich konfisziert. Der Apparat soll einen Bestandteil, für den die Firma Siemens u. Halske das ausschließliche Patent besitzt, enthalten.

Der Rechtsausschuß des Reichstages ist für Donnerstag, den 19. September, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Gesetzentwurfes zur Regelung älterer sozialer Renten. (Ständesherren.)

## Hugenbergs Herz.

„Aus unsern kaiserlichen Herzen wächst das deutsche Schwert.“

„Liege mit Herzgattade zu Deil.“



Während einer Cherussterrede.



Während der Dawes-Abstimmung.

# Abschluß der Genfer Debatte.

Die Anträge gehen an die Kommissionen.

W. Schw. Genf, 11. September. (Eigenbericht.)

Es hatte nach dem Zusammenbruch der Großmachtpolitik namentlich in Deutschland die rührende Vorstellung geherrscht, daß der Fortschritt in der internationalen Welt von den kleinen Staaten ausgehen müsse, und nachgewirkt hat diese Vorstellung bis in die jüngste Zeit z. B. in der Forderung, daß Deutschland im Völkerbund sich an die Spitze der kleinen Nationen stellen solle. Die heute zu Ende gegangene Generaldebatte hat deutlicher als je bewiesen, daß die Güte der internationalen Politik eines Staates nicht von seiner Größe abhängt, sondern von den Funktionen der gesellschaftlichen und

politischen Reife seiner Bürger.

Gewiß ist von verschiedenen kleinen Staaten manches hübsche und zutreffende Wort gefallen, aber die Initiative, den Völkerbund zu festigen, das internationale Recht aufzubauen und die Wirtschaftsinternationale zu organisieren, ist ohne Rücksicht auf die Größe der Staaten von denjenigen unter ihnen ausgegangen, die die politisch fortschrittlichsten Delegationen nach Genf entsandten. Hier ist jeder Vertreter eines Landes ein Exponent der herrschenden oder zur politischen Herrschaft aufgestiegenen Schichten und jeder Leiter ein Exposé der in diesem Lande herrschenden geistigen Kräfte. So nimmt es nicht wunder, daß die positiven Vorschläge aus dem Staatenkreis hervorwuchsen, der innerhalb Europas die entwickelteste gesellschaftliche Struktur hat: im Norden England und Dänemark, im Westen Frankreich, in der Mitte und im Osten Deutschland. Dort, wo die organisierte Arbeiterschaft am meisten politische Macht hat, wird die fortschrittlichste internationale Politik getrieben. Die konträren Vorschläge Englands, die Anregungen Frankreichs und die Kritik Deutschlands sind die treibenden Kräfte, die nunmehr die Kommissionsarbeit in dieser und der nächsten Woche bestimmen.

Diese Kommissionen sind nicht wie in einem Parlament kleine Körperchen, die nur einen geringen Teil der Abgeordneten umfassen, sie stellen den Völkerbund im ganzen dar und unterscheiden sich von der Vollversammlung nur dadurch, daß jeder Staat nicht drei oder mehr, sondern nur je einen Delegierten entsendet.

Die Beratung der Wirtschaftskommission über die Fülle der vorliegenden Anträge beginnt morgen mit einem Bericht Dr. Breitscheldts, der alsbald zur Vorlegung des besonderen deutschen Standpunktes übergehen wird. Die Fülle der vorgelegten Anregungen ist so groß, daß Loucheur bereits davon gesprochen hat, diese Kommissionen müssen morgans und nachmittags tagen. Die Beratungen dieser Kommission und der Verfassungskommission werden das Gesicht der nächsten Tage bestimmen. In dieser letzteren werden in einer Reihe, die sich noch nicht völlig übersehen läßt, die Probleme der Kriegsschätzung, der Schiedsgerichtsbarkeit, der Sanktionen, der internationalen Polizei und der Revision von Verträgen im Anschluß an den englischen Verfassungsrevisionsgedanken öffentlich aufgerollt werden.

Hinter den Kulissen gab es heute noch einen recht ernsthaften Kampf um die Behandlung des China-Antrages über die Revision von Verträgen. Im Tagesordnungsausschuß ist man sich über die weitere Behandlung noch nicht einig. Ramentlich Staaten mit übermäßigem, noch nicht recht verbautem Gebietserwerb

wehren sich auf das äußerste

dagegen, daß Artikel 19 der Völkerbundscharta überhaupt besprochen wird. Das ist etwa so, als ob in einem Parlament über einen Verfassungsartikel nicht diskutiert werden dürfte, weil des gewissen Leuten auf die Kerren fällt. Dieser Zustand darf natürlich nicht länger andauern, und dies um so weniger, als sich — wie bei dem Völkerbundkongreß im Juni und auch sonst in der Politik — alsbald herausstellen wird, daß die ärgsten Kräfte derjenigen sind, die die geringsten tatsächlichen Kenntnisse haben. Die unmittelbare juristische und politische Tragweite des Art. 19 ist längst nicht so groß, wie vielfach angenommen wird. Eine ernste Diskussion würde gerade denjenigen gut tun, die sie am meisten

fürchten und nur zur Beruhigung dieser allzu leicht aufgeregten Gemüter führen.

## Deutschland und die Wirtschaftsanträge.

Genf, 11. September. (Eigenbericht.)

In einer Pressebesprechung gab die deutsche Völkerbundsdelegation der offiziellen Steplis gegenüber den in der Bundessammlung eingebrachten Wirtschaftsanträgen Ausdruck. Deutschland verkenne nicht, daß die Wirtschaftsanträge Hauptgegenstand der diesjährigen Völkerbundberatungen bilden würden, man zweifle aber an praktischen Ergebnissen der von Frankreich und England vorgeschlagenen Wege. Den englischen Antrag einer Konferenz über die Arbeitsbedingungen im Bergbau werde Deutschland unterstützen, weist aber darauf hin, daß dem Internationalen Arbeitsamt die führende Rolle in dieser Angelegenheit zukomme. Ueber die Zweckmäßigkeit der von den Franzosen geforderten diplomatischen Anhörungen und Konferenzen könne erst entschieden werden, wenn das Ergebnis der am 30. September stattfindenden gemeinsamen Konferenz der Arbeitnehmer und Arbeitgeberfachverständigen des Bergbaues vorliegt. Die Frage eines zweijährigen Zollfriedens sei ernsthaft zu prüfen. Man muß aber nach den Erfahrungen mit der Zollentzugsaktion der Weltwirtschaftskonferenz vom Jahre 1927 vor jenen Hoffnungen in dieser Beziehung warnen. Auch die Zweckmäßigkeit einer neuen Weltwirtschaftskonferenz sei anzuzweifeln, da aus dem französischen Vorschlag nicht hervorgehe, womit sich diese Konferenz beschäftigen soll. Dagegen legte Deutschland großes Gewicht darauf, daß die Frage der Behandlung ausländischer Personen und Firmen auf der für den November vorgesehenen Völkerbundskonferenz einer weitgehenden internationalen Regelung unterworfen werde.

## Völkerbund will eigene Radiostation.

Genf, 11. September. (Eigenbericht.)

Am Mittwochnachmittag tagten drei Völkerbunds-Kommissionen. Die Abrüstungskommission beschäftigte sich mit der Frage einer Radiostation des Völkerbundes. Die Mehrheit, darunter Deutschland, das damit seinen früheren Standpunkt preisgab, verworfen den Vorschlag der Schweizer Regierung, eine neugebaute Schweizer Station bei Genf als Völkerbundstation zu benutzen und schloß sich einem englischen Antrag an, der eine unabhängige Völkerbundstation errichten will. Eine dementsprechende Entschädigung wurde der Budgetkommission zur Prüfung der Kostenfrage überwiesen.

Die Budgetkommission behandelte die Gehälter der Mitglieder des internationalen Gerichtshofes und ging dann zur Beratung des Voranschlags für 1930 über, der gegenüber dem Budget von 1929 eine Mehrausgabe von 155 000 Franken vorstelt. Der Vertreter Deutschlands, der Zentrumsabgeordnete Kaas, trat dafür ein, daß das Budget weit genug gefaßt würde, um die finanziellen Bewältigung der sich von Jahr zu Jahr vermehrenden Aufgaben des Völkerbundes zu gewährleisten. Die humanitäre Kommission behandelte Kindererziehung, ohne ihre Debatte darüber abzuschließen.

## Die Sprengung des Wasserstoffatoms.

Vortrag Prof. Bohnhoeffers in Amerika.

Minneapolis, 11. September.

In der Jahresversammlung der American Chemical Society demonstrierte der deutsche Chemiker Dr. R. F. Bohnhoeffler, Professor am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, seine neue Hydrogen- theorie, derzufolge das Wasserstoffatom sprengbar ist. Die daraus resultierenden zwei Gase haben voneinander verschiedene chemische Eigenschaften.

Dr. Taylor, der Vorsitzende der American Chemical Society nennt die neue Theorie die größte Erfindung von 1929. Die Blätter berichten darüber ausführlich und sagen, wenn gleich es sich zunächst um ein rein wissenschaftliches Problem handelt, so könne die Theorie dennoch von größter praktischer Bedeutung für die Gewinnung von Gasolin und für die Petrochemieindustrie werden. (Die Möglichkeit, daß früher sozusagen als der Grundstoff geladene Wasserstoffatom durch bestimmte Bestrahlung zu Sprengen, ist an sich schon seit einigen Jahren bekannt. Red. d. B.)



# Arbeitsmarkt und Konjunktur.

## Trotz stärkerer Beschäftigung höhere Arbeitslosigkeit.

Befinden wir uns in einer abgleitenden Konjunktur? Nimmt man die Zahlen der Arbeitslosen, dann kommt man zu einer Bejahung dieser Frage. Die Rationalisierung in Industrie, Handel und Landwirtschaft hat aber soziale Arbeitskräfte überflüssig gemacht, ohne daß durch eine entsprechende Steigerung der Kaufkraft und eine Verkürzung der Arbeitszeit die aus der Produktion ausgestoßenen Arbeitskräfte wiederum in die Produktion eingereiht werden. Statistisch läßt sich bei unserer primitiven Produktionsstatistik leider noch nicht nachweisen, wie weit der Arbeitsmarkt belastet wird durch die Steigerung der Produktivität.

Es kommt hinzu, daß alljährlich Hunderttausende neue Arbeitskräfte untergebracht werden müssen, während ein großer Teil von Arbeitskräften, der vor dem Kriege aus der Produktion ausschied, darin verbleibt oder länger zu verbleiben befreit ist, als es früher der Fall war. Das trifft nicht nur auf die Frauen zu, sondern auch auf die Alten und auf den Teil der Arbeitskräfte, der früher selbständig geworden wäre, heute aber infolge des größeren Kapitalbedarfs bei Etablierung eines Betriebes nicht mehr dazu in der Lage ist. Dazu kommen noch die Schichten der früheren Selbständigen, die durch die sogenannte Reinigungsstrife wieder in das Proletariat hinabgestoßen wurden.

Vergleicht man die Beschäftigungsziffer, die sich aufbaut auf den Mitgliederbestand der Krankenkassen, mit der Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden, so macht man die Feststellung, daß die Beschäftigungsziffer steigt, während gleichzeitig auch die Anzahl der Arbeitslosen steigt. Nimmt man die Beschäftigungsziffer vom 1. Januar 1925 mit 100, so betrug diese Beschäftigungsziffer im Mai 1928 111,8. Im selben Zeitpunkt betrug die Anzahl der verfügbaren Arbeitsuchenden 1 248 895. Im Mai 1929 war die Beschäftigungsziffer auf 112,2 gestiegen. Demnach hätte die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden gegenüber dem Vorjahr zurückgehen müssen. Tatsächlich war sie gestiegen auf 1 602 997, also um rund 350 000.

Im Juni 1928 war die Beschäftigungsziffer gestiegen auf 112,3; die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden war gesunken auf 1 207 410, also um rund 40 000 gegenüber dem Vormonat. Ein Jahr später, im Juni 1929, war die Beschäftigungsziffer gestiegen auf 112,7, während die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden zwar

gegenüber dem Vormonat um rund 108 000 auf 1 494 518 zurückgegangen war, aber trotz der stärkeren Beschäftigungsziffer gegenüber dem Juni des Vorjahres noch um 287 000 Arbeitsuchende mehr aufwies.

Im Juli 1928 betrug die Beschäftigungsziffer 112,4; die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden war weiter gesunken auf 1 154 637. Im Juli 1929 war die Beschäftigungsziffer zum erstenmal in diesem Jahr etwas gesunken, und zwar auf 112,5, lag aber immer noch höher als die Beschäftigungsziffer im Vorjahr. Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden war nur geringfügig auf 1 466 886 zurückgegangen, lag aber wieder um 312 000 höher als im Vorjahr.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß trotz einer außerordentlich gesteigerten Produktivität die Anzahl der Beschäftigten noch gestiegen ist. Wir haben also eine gute Konjunktur. Gestiegen ist aber trotzdem die Anzahl der Arbeitsuchenden.

Man werden die nächsten Jahre zweifellos eine Erleichterung bringen, weil der Zustrom infolge des Geburtenrückganges während der Kriegsjahre ein wesentlich geringerer sein wird. Dieser Rückgang wird aber zum Teil aufgewogen werden durch die fortschreitende Technisierung der Wirtschaft.

Wenn man dem Problem der Arbeitslosigkeit also ernsthaft zu Leibe gehen will, dann nützt es gar nichts, durch irgendwelche weder sozial noch finanziell zu rechtfertigende „Reformen“ die angebliche fehlende Arbeitsmoral zu heben, indem man die Unterstellungen senkt. Welchen Sinn hätte denn die Erspargung von Arbeitskraft durch Erfindung neuer Maschinen, durch bessere Organisation der Produktion, wenn man nicht gleichzeitig die Arbeitszeit einschränkt? Es ist wirtschaftlich und sozial gesehen, ein Verbrechen, wenn heute noch durch Schiedssprüche eine Arbeitszeit von mehr als 48 Stunden die Woche festgesetzt wird. Es ist in keiner Weise zu rechtfertigen, wenn die Gewerbeaufsichtsbehörden die Zulassung von Überstunden und Sonntagsarbeit genehmigen, während sich gleichzeitig alle Regierungsparlamentarier darüber den Kopf zerbrechen, wie man die Reichsanstalt saniert, ohne den Arbeitslosen dabei allzu wehe zu tun. Man wird des Problems der Arbeitslosigkeit nicht Herr werden, wenn man das Uebel nicht an der Wurzel anpackt.

stand der Arbeitsgemeinschaft und einer zu wählenden Kommission von 14 Mitgliedern die Ausarbeitung eines Satzungsentwurfes und von Richtlinien zur Übernahmehäufigkeit, nach deren Vorlage die endgültige Entscheidung erfolgen soll.“ Diese Entscheidung wurde in namentlicher Abstimmung mit 219 gegen 11 Stimmen angenommen.

## Schlichtungswesen siegreich behauptet.

### Die Niederlage der australischen Regierung.

Die Niederlage, die sich die australische Regierung in ihrem Kampf gegen das Schlichtungswesen (soeben geholt hat, ist nicht nur für Australien von Bedeutung. Die Erfolge, die die Arbeiterregierung in Australien auf dem Gebiet des Schlichtungswesens im Laufe der Jahre erzielt hatte, waren den Kapitalisten der ganzen Welt schon lange ein Dorn im Auge. Die Regierung Bruce, die mit Hilfe der Unternehmer wiedergewählt worden war, wollte vor allem das Bundeslichtungswesen zerstören. Sie verlangte, daß das Schlichtungswesen auf die sechs Einzelstaaten übertragen werde — eine für die Gewerkschaften unmögliche Forderung, da die ganze gewerkschaftliche Organisation sowie das ganze staatliche und wirtschaftliche Leben in Australien auf Zentralinstanzen aufgebaut ist. Die australischen Arbeiter waren sich deshalb auch darüber im Klaren, daß der Stoß der Regierung Bruce gegen das Schlichtungswesen zugleich ein Stoß gegen die gewerkschaftliche Organisation sei. Die Regierung wollte das ganze System der Schlichtung zerstören.

## Internationaler Krankenversicherungskongress

Jürich, 11. September.

Zum Internationalen Krankenversicherungskongress, der hier eröffnet wurde, sind 100 Delegierte von 32 Krankenkassenverbänden aus 18 Staaten erschienen. Zum Vorsitzenden wurde E. Dörfel, Österreich, zu Vizepräsidenten Georges Petit, Frankreich, und Hellmut Lehmann, Deutschland, gewählt. Aus dem Geschäftsbericht des internationalen Ausschusses geht hervor, daß die Krankenversicherung auf dem europäischen Festland 50 Millionen Bevölkerung umfaßt. 20 Staaten erkennen grundsätzlich die Versicherungspflicht an, gegen die Versicherungspflicht wird nur noch in Frankreich, Belgien, Italien und Schweden gekämpft. Der Vorsitzende forderte die auf dem Kongress vertretenen Verbände auf, weiterhin für die Entwicklung der Krankenversicherung einzutreten und durch Austausch von Erfahrungen das Beste für die versicherte Bevölkerung anzustreben.

## Niederländischer Gewerkschaftskongress

Amsterdam, 11. September. (Eigenbericht.)

Der niederländische Gewerkschaftskongress in Rotterdam behandelte in der heutigen Sitzung zunächst die Frage der Organisation der jugendlichen Arbeiter, worauf als Vertreter der indonesischen Gewerkschaftsbewegung Hadji Salim in längerer Rede die Unterdrückung der Gewerkschaften in Niederländisch-Indien scharf geißelte. Er lehnte dabei jeden Zusammenhang zwischen dieser Bewegung und der „Liga gegen koloniale Unterdrückung“ entschieden ab, worauf der Vorsitzende Kippers die Erklärung gab, daß der Niederländische Gewerkschaftsbund in den Kämpfen um Verbesserung der Arbeitsverhältnisse in Niederländisch-Indien Schulter an Schulter mit der indonesischen Bewegung steht.

## Streik bei Loewe-Radio.

Wie uns mitgeteilt wird, ist gestern abend in einer stark besuchten Versammlung der Vereinigten Betriebe der Firma Loewe-Radio in öffentlicher Abstimmung der Streik beschlossen worden. Hervorgehoben wurde die Bewegung durch einen Teilstreik der sogenannten Pumper der Lampenabteilung (Röhrenfabrik). Es handelt sich um Lohnunterschiede.

**Achtung, Einhalt!** Die Mitgliederversammlung am 10. September hat die Ergänzung des Affordtarifvertrages für Einhaltmänner angenommen. Der Nachtrag tritt am 13. d. M. im Verbandsbureau, Zimmer 16, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches in Empfang genommen werden.  
Die Fachgruppenleitung.

**Achtung, Siemens-Schubert, Meißel- und Rabenwerk!** Heute 16 Uhr auf dem Altonaer-Sportplatz, Gartenfeld, wichtige Versammlung aller SPD-Gewerkschaften und -Genossen. Genosse Barth spricht über „Parteiarbeit im Siemens-Raubern“. Jeder Genosse hat die Pflicht, zu erscheinen. Empathisierende können eingeladen werden.  
**Wappstühle im Siemens-Raubern!** Freitag, 16 Uhr, im Lokal von Marland, „Belvedere“, Verlesung sämtlicher SPD-Gewerkschaften und Genossen aus den Angestelltenkreisen. Empathisierende können eingeladen werden. Genosse J. Barth spricht über „Die Parteiarbeit im Siemens-Raubern“. Regen Schutz erbeten! Der Fraktionsvorsitzende.  
**Achtung, SPD-Präsident der KKK, Rabenwerk und Transformatoren!** Freitag, 16 Uhr, bei Gado, Schillerpromenade 2 wichtige Fraktionsversammlung. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

Der Zentralverband der Angestellten beruft für den 13. September, in Dorotheenpark, Reus-Friedrichstr. 23, eine Versammlung aller Fraktionsgruppen und Angestellter ein, in der die Genossen Paula Rungas über „Die gemeinlichen Aufgaben der Wohlfahrtskommission“ sprechen wird.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Die Gruppenveranstaltungen sollen aus. Betelligt auch an den heute stattfindenden Veranstaltungen und Kundgebungen: Kundgebung in Köpenick um 19 Uhr im Grottotheater. Kundgebung im Humboldtheim mit anschließender Demonstration. Treffen um 18 1/2 Uhr am Brunnenplatz. Demonstration in Reuthaus. Treffen um 19 Uhr in Reuthaus. — Die Jugendausstellung im Gewerkschaftshaus, Charlottenstr. 24-26, Saal II und III. (11. und 12. September von 17-21 Uhr, am Sonntag, 13. September, von 10-14 Uhr geöffnet.)

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute, Donnerstag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Funkam-Rieserbachhäuser:** Mittwoch, 14. September: „Jugendfragen und Jugendfragen“. Referent: Stadtjugendsekretär Denker. — **Orient:** Jugendheim Erlauer Straße 18. Freitag: Die sozialistische Partei und Führer. Referent: Erlauer Straße. — **Leipzig:** Jugendheim Wittenbrucherstr. 24 (Angang von der Gröbenstraße). Freitag: Sozialismus und Individualismus. Referent: Erlauer Straße. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Belgische, Thüringerzimmer). Wir besuchen die Völkervereinigung. — **Spree und Spree:** Sportplatz Oberstraße am Bahnhof Jungfernbrücke ab 20 Uhr. Sportplatz Humboldtbrücke ab 18 Uhr.

Verantwortlich für Politik: Richard Bernheim; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Seiner; Kultur: Dr. John Schimanski; Vorkurs und Schüler: Walter Lezion; Anzeigen: H. Glöckler; Schrift: Schmidt in Berlin. Berlin: Bernheim-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bernheim-Verlag (Königsplatz) und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Wittenbrucherstr. 24. Diers 1. Auflage und „Unterhaltung und Wissen“.

## Neuer englischer Kohlenkonflikt.

### Die Zechenbesitzer als Scharfmacher.

London, 11. September. (Eigenbericht.)

Im englischen Kohlenbergbau kündigen sich wieder einmal schwere soziale Konflikte an. Die Tarifverträge für etwa zwei Drittel der Industrie laufen Ende dieses Jahres ab. Die Zentralgewerkschaft der Bergarbeiter hat deshalb die Zechenbesitzer um Aufnahme von Lohnverhandlungen über einen neuen Tarifvertrag für den ganzen Bergbau ersucht. Die Zechenbesitzer haben dieses Verlangen scharf abgelehnt! Sie weigerten sich, die Bergarbeitergewerkschaften anzuerkennen und auf die Forderung eines Generaltarifs einzugehen. Die Exekutiven der Zechenbesitzer werden in einer Beratung am Donnerstag über die ersten zu unternehmenden Schritte beschließen. Vermutlich wird dann früher oder später die Regierung zur Hilfe gerufen. Die Bergarbeiter sind der Sympathie der Regierung sicher. MacDonald hat erst vor wenigen Tagen öffentlich die unveröhnliche Haltung der Zechenbesitzer verurteilt und hat durchblicken lassen, daß die Regierung ihre ganze gesetzgebliche Macht einsetzen werde, um im Bergbau Ordnung zu schaffen. Der „Daily Herald“ fürchtet, daß sich die Situation sehr unaufrichtig verschärfen und auf eine Spannung zuteilen wird, wie sie 1926 vor der großen Aussparung bestand. Die Vertreter der Zechenbesitzer werden sich am Donnerstag in einer Konferenz in London mit Vorschlägen für ein einheitliches Landeskohlenindikat befassen, die sie der Regierung auf deren Verlangen bis zum 15. Oktober vorlegen wollen.

## Totschläger gegen Gewerkschaftsangehörige.

### Kampfmethode der einseitigen Sklavenhalter.

New York, 11. September. (Eigenbericht.)

Die vom Gouverneur Nord Carolinas angeordnete Spezialuntersuchung des Skandals gegen die Gewerkschaften zeigt, daß die Streikführer und Gewerkschaftsorganisatoren mit sicherem Tode bedroht wurden, falls sie ihre Tätigkeit zur Organisation der Arbeiterkraft in den Südstaaten nicht einstellen. Die Arbeiterführer sind trotz allem gewillt, auf ihrem Posten auszuharren. Die Gewalttakte sind unzweifelhaft von den dortigen Textilbaronen angezettelt worden.

## Fortschritte der Fabrikarbeiter.

### Eine neue Werbeaktion.

In einer außerordentlich stark besuchten Funktionärsversammlung der Berliner Fabrikarbeiter im großen Saal des Gewerkschaftshauses, die, wie der Berichterstattungseiter, Genosse Rücker, einleitend sagte, als Auftakt zu einer umfassenden Werbearbeit in den Betrieben gedacht ist, hielt der Verbandsvorsitzende, Genosse Thiemig-Hannover, einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema „Der Fabrikarbeiterverband, seine Leistungen, seine Erfolge“.

Thiemig schilderte zunächst die historische Entwicklung des Verbandes und zeigte auf, wie durch die unermüdete und opferreiche Agitationsarbeit unserer Alten aus dem einst so kleinen Häuflein von Verbandsmittgliedern die stattliche Zahl von rund einer halben Million geworden ist. Er ging dann auf die Kämpfe ein, die der Verband zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen geführt hat und wies nach, daß durch die Tätigkeit der Organisation nicht nur die Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen verbessert wurden, sondern daß auch vor allen Dingen der alte „Herr-im-Haus-Standpunkt“ der Unternehmer zum großen Teil gebrochen ist. Der Verband hat im Jahre 1928

1084 Lohnbewegungen für rund 850 000 Personen

geführt. Durch diese Bewegungen wurden Lohnerhöhungen von 2 364 415 Mark pro Woche erzielt. An Streikunterstützung wurde in diesem Jahre 1 296 437 Mark ausgezahlt. Der Verband zahlte an sonstigen Unterstützungen aus: beispielsweise an Krankenunterstützung 2 838 483 Mark, Arbeitslosenunterstützung 2 150 803 Mark, Sterbegehalt 295 625 Mark.

Insgesamt wurden an Unterstützungen 6 595 688 Mark ausgezahlt.

Die Mitgliederzunahme und die geschäftlichen Erfolge waren nur möglich durch die eifrige Mitarbeit der Funktionäre. Der Redner knüpfte daran den Wunsch, daß diese Mitarbeit nicht nur nicht erlahmen, sondern sich noch steigern werde, damit auch der letzte Arbeiter der Organisation zugeführt wird.

## Lohnbewegung der Töpfer.

### Der Schiedsspruch von den Arbeitern angenommen.

Die Berliner Töpfer haben zum 1. Oktober ihren Lohn- und Affordtarif gefündigt und eine 20prozentige Erhöhung des Tariflohnes und des Affordzuschlages, der bisher 60 Proz. auf die Vorkriegsafforde betrug, gefordert. Da die Unternehmer in den Parteiverhandlungen überhaupt kein Gegenangebot machten, wurde der Schlichtungsausschuss angerufen. Er fällte am 5. September nach längeren ergebnislosen Einigungsverhandlungen einen Schiedsspruch, wonach der Tariflohn von 1,75 M. auf 1,83 M., mithin um 8 Pf., und der Affordzuschlag von 60 auf 68 Proz. erhöht werden soll. Der Lohn- und Affordtarif soll am 1. Oktober in Kraft treten und bis zum 30. September 1930 gelten. Die Erklärungsfrist läuft am Freitag ab.

Die im Bauergewerksbund organisierten Töpfer nahmen gestern abend in den Residenzfestalen zu diesem Schiedsspruch Stellung. Nach längerer Aussprache machte sich die Fachgruppenversammlung der Beschluß der Funktionäre zu eigen, die in der vorigen Woche dem Schiedsspruch ihre Zustimmung gegeben hatten, und nahm den Spruch ebenfalls gegen wenige Stimmen an.

Da am Freitag dieser Woche nochmals Verhandlungen mit den Unternehmern geführt werden, um eine Einigung über die Affordberechnung bei Arbeiten mit feiertaglich geschlossenen Röhren herbeizuführen, findet am nächsten Montag 17 1/2 Uhr ebenfalls in den Residenzfestalen nochmals eine Fachgruppenversammlung statt, in der über das Ergebnis dieser Verhandlungen Bericht erstattet wird.

## Zusammenschluß der Gewerkschaftshäuser.

### Fast einstimmig beschlossen.

Dresden, 11. September. (Eigenbericht.)

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Töffe- und Gewerkschaftshäuser brachte in ihrem weiteren Verlauf nach dem Referat Heidelbergs eine vielstündige Diskussion über die Frage des Zusammenschlusses zu einer Aktiengesellschaft. Im Hinblick auf die große Bedeutung der Frage für alle Töffe- und Gewerkschaftshäuser, blieb die Redezeit unbeschränkt, so daß alle Zweifel und Bedenken in reichem Maße zum Ausdruck kommen konnten. Die Aussprache führte zu einer gründlichen Klärung: Es zeigte sich, daß grundsätzlich wohl alle Vertreter für einen festen Zusammenschluß sind. Die Bedenken und Zweifel richteten sich gegen Einzelheiten. Sie werden natürlich noch einer genauen Nachprüfung unterzogen werden. Aus der Mitte der Versammlung wurde als Ergebnis der Aussprache die Entscheidung vorgelegt, für die sich auch der Vorstand einsetzte:

„Die Konferenz erkennt erneut an, daß der Zusammenschluß der Gewerkschafts- und Töffegehäuser notwendig und zweckmäßig ist. Die Richtlinien des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft zur Gründung einer Aktiengesellschaft erscheinen als geeignete Grundlage, den Zusammenschluß herbeizuführen. Die Konferenz erwartet vom Vor-

Wollen Sie sich einen Genuss verschaffen — Rauchen Sie **ENVER BEY** Zigaretten

GUTSCHEINE LIEGEN BEI!





# Die Feuerwehr dient dem Volke

ander Dienst und anschließend 24 Stunden Freiheit hat. Von den 24 Stunden Dienst sind 8 Stunden Arbeitszeit und die übrigen 16 Stunden sogenannte Dienstbereitschaft. Der Feuerwehrmann leistet also in einer Woche dreieinhalb mal 24 = 84 Stunden Dienst. Wenn der Feuerwehrmann um 8 Uhr morgens seinen Dienst antritt, wird er zunächst mit kleineren Arbeiten an den Fahrzeugen und Geräten beschäftigt, muß dann eine halbe Stunde turnen und Freiübungen machen und schließlich am theoretischen Unterricht teilnehmen, ein Teil der Vormittagszeit entfällt auf Exerzitien an den Fahrzeugen, Geräten oder am Lebturturn. Die übrige Zeit bis 12 Uhr mittags wird mit Arbeitsdienst ausgefüllt, ebenso wieder die Zeit von 14 bis 18 Uhr. Während dieser eigentlichen Arbeitszeit übt jeder Feuerwehrmann meist eine seiner Vorbildung entsprechende Beschäftigung aus.

Bei der Feuerwehr werden nämlich nur solche Leute zwischen 21 und 27 Jahren eingestellt, die nicht nur ferngesund sind, sondern, die auch ein Handwerk erlernt haben und es gründlich verstehen müssen.

Jede Feuerwehrwache hat ihre eigene Tischlerei, Schlosserei, Schmiede usw., wozu noch auf einigen Wachen einige Spezialwerkstätten kommen wie Lackerei, Stilmacherei, Schlauchmacherei. Wie gewissenhaft gerade bei der Berliner Feuerwehr gearbeitet wird, geht daraus hervor, daß jeder bei einem Brande gebrauchte Schlauch sofort ausgewechselt wird. Die Schläuche kommen nach den verschiedenen Schlauchmachereien, wo sie gewaschen, geprüft und eventuell ausgebessert werden, so daß in Berlin jeder Schlauch nur etwa drei- bis viermal in Gebrauch kommt. So steht nun jeder Feuerwehrmann an seinem Arbeitsplatz und ist mit der Instandhaltung der Fahrzeuge und Geräte beschäftigt, bis es entweder Feierabend ist oder der Zug alarmiert wird. Schließen die Alarmglocken in den Räumen, läßt jeder seine Arbeit

liegen, läuft im Eilschritt in die Fahrzeughalle und stülpt seinen Helm auf. Wenn man schon auf den Fahrzeugen sitzt oder steht, wird noch der Kof angezogen, und 40 bis 50 Sekunden nach dem Alarm geht es in rasender Fahrt dem ungewissen Schicksal, vielleicht dem Tod, entgegen.

Keiner der Männer weiß, vor welche Aufgaben er in den nächsten Minuten gestellt sein wird.

Auf der Brandstelle lautet die erste Frage: Sind Menschenleben in Gefahr. Wird diese Frage bejaht, dann kennt kein Feuerwehrmann Rücksicht auf sich selbst, sondern geht mit Todesverachtung ans Rettungswerk. Die beiden nächsten Fragen sind: Wo brennt es?, das heißt: Wo befindet sich der Brandherd, und was brennt? Beides ist für die zweckmäßige Bekämpfung des Feuers von größter Wichtigkeit, da nicht gegen jeden Brand mit Wasser vorgegangen werden kann. Ein Wasserstrahl auf einen brennenden Elektromotor oder einen Dynamo kann für den Rohrführer den Tod bedeuten, da dieser Wasserstrahl ein vorzüglicher elektrischer Leiter ist. Die Art der Feuerbekämpfung zu schildern, ist einfach unmöglich, weil sie fast zu einer Wissenschaft geworden ist.

Keinen wir nun mit unserem Feuerwehrmann nach gefahrvoller und schwerer Arbeit zur Feuerwehrwache zurück. Jetzt heißt es: Die Fahrzeuge sind gebrauchsfertig zu machen, denn in kurzer Zeit kann unter Umständen ein neuer Alarm erfolgen. Ist alles wieder in Ordnung gebracht, geht es, sofern es noch nicht 18 Uhr ist, an den verlassenen Arbeitsplatz. Während der Stunden von 22 Uhr bis 8 Uhr morgens liegen die Mannschaften auf ihren Schlafstätten in Bereitschaft, die Stiefel stehen vor den Betten zum Hineinsteigen bereit, Kof und Helm hängen griffbereit neben dem Bett. Gegen 24 Uhr kommen die Theaterwagen zurück, die Schläfer werden unruhig. Doch wenn es gut geht, erfolgt in der Nacht kein Alarm. Da die meisten Brände aber in den Abend- und Nachtstunden entstehen, passiert es oft, daß die Mannschaften kurz vor Ablauf ihres 24stündigen Dienstes aus den Betten geklingelt werden und den Kampf mit dem Feuer aufnehmen müssen.

Das ist, mit groben Strichen skizziert, das Tagewerk eines Feuerwehrmannes, wie es sich hinter den Mauern der Feuerwachen abspielt.

Man kann diese kurze Betrachtung nicht abschließen, ohne noch einige Worte über die Sterblichkeitsquote und die Besoldung unserer Feuerwehrleute zu verlieren. Hier sprechen die Zahlen eine berede Sprache. Nach einer Feststellung des Verbandes deutscher Berufsfeuerwehrmänner sind bei 40 deutschen Berufsfeuerwehren in den Jahren 1920 bis 1926 von 108 verstorbenen Feuerwehrleuten 70 Proz. vor Erreichung des 50. Lebensjahres gestorben, weitere 25,1 Proz. verstarben vor Vollendung des 60. Lebensjahres, und nur 4,9 Proz. hatten das Glück, über 60 Jahre alt zu werden. Trotzdem diese Leute in den Jahren um zwanzig bei voller Gesundheit in den Dienst der Feuerwehr traten, erreichten sie nur ein

Das tragische Geschick der Feuerwehrleute Christel, Kleinm und Pfeiffer, die bei dem großen Dachstuhlbrand am Kurfürstendamm ums Leben kamen, hat der Bevölkerung wieder einmal mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie gefährlich der Kampf gegen das entfesselte Element des Feuers ist.

Man kann im allgemeinen nicht sagen, daß die Bevölkerung kein Verständnis habe für die schwere und zugleich gefährliche Tätigkeit des Feuerwehrmannes. Doch nur wenige wissen, daß die Arbeit des Feuerwehrmannes an der Brand- und Unglücksstelle zwar die gefährlichste und am meisten anstrengende, aber doch nicht die Tätigste ist, die seine Arbeits- und Kräfte am meisten in Anspruch nimmt. Man könnte beinahe sagen, daß die Bekämpfung der Brände und die Hilfeleistung bei Unglücksfällen wohl der Hauptzweck der Feuerwehr, aber eigentlich nur eine Nebenbeschäftigung des Feuerwehrmannes ist. So ist zum Beispiel eine große Feuerwehrwache im vorigen Monat 40 mal alarmiert worden. Die gesamte Tätigkeit der Wachmannschaften bei diesen Alarmierungen nahm 45 Arbeitsstunden in Anspruch, von denen jedoch der größte Teil in der Zeit der sogenannten Dienstbereitschaft lag. Beinahe sind auch die Tätigkeitsberichte der übrigen Feuerwehrwachen. Lediglich in den Wintermonaten wird die Feuerwehr mehr in Anspruch genommen durch die Hilfeleistung bei Wasserrohrbrüchen. Die Hauptarbeit des Feuerwehrmannes — und das wissen eben die wenigsten — wird auf der Feuerwehrwache geleistet.

Bestehen wie einmal mit einem Feuerwehrmann eine Wache, um seine Arbeit kennenzulernen.

Zunächst sei bemerkt, daß der Feuerwehrmann in Berlin und in einer Anzahl anderer deutscher Städte 24 Stunden hinderein-



Bei Aufräumarbeiten.

## Die Pflasterkästen von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Während Model das Schriftstück liest, stößt er hervor: „Welch fürchterliche Möglichkeit; das geht uns noch ab.“ „Das geht uns ab; welche großartige Möglichkeit,“ pariert Funf.

Und er führt aus, wie er es meint. Model aber ist skeptisch. Er bezweifelt die heilsamen Folgen, von denen Funf träumt. Er argwöhnt, die Gegner könnten sich weiterhin durch gar nichts aufhalten lassen, könnten — jeder für sich — sich ein Geschehen als „Kriegsglück“ auslegen und einander fiebernd belauern, wenn die Seuche die gefährlicheren Büden reißt — nicht mehr auszustopfende, in die man dann hineinpressen kann, um gleichsam im ausgestorbenen Raum den endgültigen Sieg auszurichten.

Aber die Fragen erledigen sich von selber, denn ein Kampf gegen die Pest oder gar einer mit ihr Arm in Arm wird nicht aktuell.

Andere Kämpfe auf dem Gebiet der Krankheiten werden zunehmend wichtig. Der Sanitätsoffizier hat immer mehr mit den Schlichen jener Soldaten, die um jeden Preis auscheiden wollen, sich herumzuhauen. Hat mit der heftig wachsenden Schar der Kriegsmüden bursche Tänze zu befehlen.

Der Befreite Köbisch hat zweifelsohne einen Tripper und muß ins Lazarett abgeschoben werden. Wo hat er ihn her? Die Infektionsquelle ist festzustellen, damit sie möglichst ausgemergelt werden kann. Aber Köbisch hat zu wenig Phantasie, um irgendeine Umarmung zu flüchtiger Stunde in irgendeinem Winkel zu erfinden. Es ist ihm auch nicht leicht gemacht, denn das Regiment ist seit langem mit Frauen nicht in Berührung gekommen. So muß er, in die Enge getrieben, mit der Wahrheit herausrücken: er hat die Krankheit von einem bezogen, der vorige Woche aus dem Heimaturlaub infiziert zur Truppe zurückkam. Ehe dieser, in der Großstadt mit Gift Versehene, dem Lazarett zugeführt wurde, hat Köbisch ihm gegen zwei Mark ein wenig Eiter abgelaugt und sich damit beschmiert.

Es häufen sich in der Folge Trippersfälle, deren Herkunft nicht immer so eindeutig, aber doch sehr verdächtig sind. Ihre Träger werden zum Teil der Selbstverurteilung angeklagt und werden später bestraft. Aber was tut es? Borerst sind sie mal wirklich krank, müssen kuriert werden und entrichten dem Grabendienst.

Beliebt ist auch Erzeugung des Verdachtes auf eine frische Poes. Man gewinnt das Krankheitsbild durch reizende Beeinflussung. Es hat sich von den Lazaretten her zur Truppe hin herumgespröhen, welche Praxis zu bezeugen ist. Man legt eine Sublimatpastille zwischen Vorhaut und Eichel. Man hat höllische Schmerzen auszuhalten, aber es gibt alsbald eine hübsche Entzündung, die den Truppenarzt schleunigst veranlaßt, diesen des Primäraffekts Verdächtigen ins Hinterland abzuschieben. Die Sublimatpastille, die höllischen Schmerzen haben sich bewährt. Man kommt auf alle Fälle weg von der Front, man gewinnt Zeit, man kann aufatmen, man kann hoffen, daß man entronnen ist. Mit den wirksamen Tabletten wird heimlicher Handel getrieben; wo man sie stehlen, kaufen, aus der Heimat sich schicken lassen kann, da tut man es.

Ausgezeichnete Möglichkeiten bieten die häufigen Weingeschwüre. Man verlängert und verschlimmert sie so, daß Revierbehandlung nicht mehr ausreicht — dadurch, daß man auf die bloßen Wunden, unter die Verbände, Kupfergeldstücke, Stanniolpapier, trockene Strohhalme, Eisennägel einschmuggelt. Hat man schlaflose Nächte, von feuriger Bein durchzuckte Tage? Was tut es? Einer lernt es vom anderen. Mit Blutergüssen, unter der Gefahr, das Glied schließlich amputiert zu bekommen, schleppen sie sich hin. Besser ein Bein verlieren als den Kopf. Nur das Leben nicht verlieren! Aber es ist verloren, Bruder, wenn du hier draußen noch länger weitermachst. Es muß verloren sein, es dauert zu lang, es dauert noch Jahre — und einmal erwünscht es dann jeden.

Der junge Peter Gallinger leidet an Verstopfung. Er bekommt in der Revierstunde „Soldatenhonig“, einen Schwappend vollen Köffel Rizinus zubittert. Gleich soll er ihn nehmen, Nam hält ihm das Medikament unerbittlich unter die Nase. Er schluckt es bei großem Widerwillen; er geht, während er an dem Del würgt, vor Grausen tief in die Kniebeuge.

„Komödiant!“ schreit der Arzt mit sardonischem Lächeln. „Aber mach' nur Turnübungen obendrein; da wird's dir den Stöpsel schnell und kräftig hinaushauen.“

Gallinger horcht gleichsam dieser Verheißung nach, mit rundgeleiteten Augen — und dann leidet er in der Folge

an unstillbarem Durchfall, der ihn schließlich ins Lazarett bringt. Es stellt sich später heraus — er ist von einem kranken Kameraden beobachtet worden —, daß er wieder und wieder heimlich in den Untersuchungsraum eingedrungen ist und aus der großen Rizinusflasche mächtige Rüge getan hat. Kam ihn dabei Erbrechen an, so schlug er die Hand vor den Mund und schluckte dagegen, bis ihm das Del aus der Nase lief. Nur nicht auslassen, nur diese Chance, nach hinten zu kommen, nicht verlieren!

Der Bauernburich Johann Epp, töricht und ohne Vorstellungsvermögen, durchschießt sich absichtlich mit dem Gewehr die linke Hand. Er stellt die Waffe mit dem Kolben auf den Boden, formt eine Faust über der Mündung und zieht mit der Zehe ab. Es geschieht im Graben, während er auf Waage ist, niemand ist in der Nähe. Sein Gebrüll, das andere herbeilockt, ist echt, es ist wahrhaftig nicht simuliert. Die Hand ist fürchterlich zugerichtet, Knöchel splitter stehen zum Rücken heraus.

Wieso er den einen Stiefel ausgezogen habe? Er gibt an, es habe ihn etwas am Fuß gedrückt, da habe er nachsehen wollen. Er ist halb ohnmächtig vor Schmerzen, er kann nur fallen und taumelnde Worte sprechen: — währenddem sei der Schuß gefallen.

Auf welche Weise er überhaupt getroffen worden sei? Er ist doch gebückt gestanden.

Nein, da sei er aufrecht gewesen. Er habe ja auch selbst gefeuert, weil er drüben etwas gesehen habe — gleich nachher — nein, gleich vorher...

Die Innenseite der Hand zeigt dem Arzi Brandspuren. Witschidsos sagt er: „Der Franzose, der dich verwundet hat, muß auf einen Meter Entfernung vor dir gewesen sein, das ist aber seltsam.“

Der Bursch gibt nach. „Herr Doktor, es war anders. Ich hab' mich nicht getraut, die Wahrheit zu sagen,“ stöhnt er. „Mir ist das Gewehr aus Versehen losgegangen, und ich hab' die Hand grab' an der Mündung gehabt.“

„Dorthin hast du sie gern gelegt,“ sagt ihm der Arzi auf den Kopf zu, denn es ist nicht das erstemal, daß einer den Drücker mit der großen Zehe gegen sich selbst in Bewegung setzt. „Dich muß ich dem Herrn Kommandeur melden.“

Die Ärzte haben strenge Order, jeden Verdacht von Selbstverurteilung anzuzeigen.

Epp läßt alles fahren. „Herr Doktor, ich hab' nicht gemerkt, daß es so schlimm sein wird, sonst hätte ich's gewiß nicht getan.“ (Fortsetzung folgt.)



durchschnittliches Lebensalter von 44 Jahren und 16 1/2 Dienstjahren. Von den 108 Verstorbenen sind zusammen 20,3 Proz. durch Betriebs- oder sonstige Unfälle ums Leben gekommen. Im Reichsdurchschnitt betrug der Hundertsatz der tödlich Verunglückten im Jahre 1923 nur 3,9 Proz. und 1924 genau 4 Proz. Hinzukommt noch die große Zahl derjenigen, die infolge von Erkrankungen der Atmungsorgane und der Nerven vorzeitig ihren Dienst quittieren müssen.

Diese Zahlen bedürfen keines Kommentars, denn sie zeigen mit unverhüllter Deutlichkeit, daß der Beruf des Feuerwehrmannes wirklich nicht beneidenswert ist.

Schließlich sei noch auf die Besoldung dieser im Dienste der Bevölkerung stehenden Menschen hingewiesen. Die Feuerwehrmänner stehen in der Besoldungsgruppe VIa mit einem Anfangsgehalt für Beibratete von ungefähr 250 Mark und einem Endgehalt nach 18 Dienstjahren von 364 Mark. Die Oberfeuerwehrlente sind in die Besoldungsgruppe Vb eingereiht mit einem Anfangsgehalt von 278 Mark und einem Endgehalt von 390 Mark. Bei den Brandmeistern, die als Truppführer oder stellvertretende Zugführer eine ungeheure Verantwortung tragen, herrscht eine tiefe Erbitterung darüber, daß man sie in zwei Besoldungsgruppen eingereiht hat, und zwar einen Teil in die Gruppe Va und den anderen in IVc. Dabei wird von allen Brandmeistern die gleiche Arbeitsleistung verlangt. Jedenfalls ist die Besoldung der Feuerwehrleute nicht so glänzend, daß sie nicht verbesserungsbedürftig wäre. Auch den Feuerwehrleuten ist bei der Besoldungsneuregelung im Dezember 1927 bitteres Unrecht zugefügt worden, das durch die kürzlich ausgezahlte Rentezulage für den letzten Winter in Höhe von 200 Mark nicht gutgemacht wird.

Die Feuerwehrleute wollen für sich keine Extrazugabe haben, sondern nur in ihrer Arbeit so gewertet werden, wie es ihrer schweren und gefährlichen Tätigkeit zukommt.

## Bater Bartelt neunzig Jahre alt!

Genosse Wilhelm Bartelt, Große Frankfurter Straße 21, im Nikolaus-Bürger-Hospital wird heute neunzig Jahre alt. Ein ganzes Menschenalter schon ist er Mitglied der Partei. Bis heute noch ist er in der 38. Abteilung für die Ideen des Sozialismus aktiv tätig. Bei keiner noch so anstrengenden Demonstration der SPD. fehlt Vater Bartelt; Flugblätter will er nach wie vor selber austreten, jede Rücksichtnahme auf sein Alter weist er entrüstet zurück. In den Jahrbüchern und Mitgliederversammlungen ist Mit-Genosse Bartelt beiseite nicht nur Hörer, sondern Diskussionsredner, der seinen jüngeren Mitkämpfern viel zu sagen weiß.

Bei Vater Bartelt muß man sagen: Seine Energie kauft das Alter. Er will den weiteren Aufstieg der Partei miterleben. Wünschen wir von Herzen, daß die nächsten zehn Jahre seines Lebens in dieser Hoffnung ihm reiche Früchte bringen!

## Erziehungsarbeit an der Jugend.

### Gründung einer neuen Jugendlesehalle.

Die Stadtbücherei Berlin-Mitte, vormals „Deffentliche Bibliothek und Lesehalle“ in der Adalbertstraße 41, die als Stiftung des hochverdienten Genossen Hugo Heilmann vor 30 Jahren ins Leben gerufen wurde und nach ihrer Uebernahme durch die Stadt im Jahre 1919 im Sinne des Begründers weitergeführt worden ist, wurde jetzt durch eine Jugendlesehalle und Jugendbücherei erweitert. Diese Neueinrichtung wird allen Freunden der Heilmannschen Bestrebungen eine große Genugtuung bereiten, handelt es sich doch darum, den Kreis der Lesergemeinde zu erweitern und der Jugend die Möglichkeit geistiger Fortbildung zu geben.

In diesem Geiste waren auch die Ausführungen des Bürgermeisters Genossen Schneider vor dem Bezirksrat bei der Eröffnung der neuen Lesehalle gehalten. Er wies auf die enge Verbindung hin, die erfreulicherweise zwischen der Elternschaft und den Schulen besteht. Die Kinder sollen den Gefahren der Straße entzogen werden. Man hat ihnen hier ein freundliches Heim geschaffen, in dem sie sich alle sehr wohlfühlen werden. Schon die äußere Ausgestaltung der aus einer Bierzimmerwohnung entstandenen Räume zeugt von diesem Streben. Im Vorraum der Jugendbücherei befindet sich die Kleiderablage und eine Waschelegenheit. Jedes Kind darf die Bücher nur mit sauberen Händen benutzen, ein erzieherischer Faktor, der nicht unterschätzt werden darf. Besonders schöne Bücher werden in einer geschmackvollen Wanddekoration aufgestellt.

Die Lesehalle selber besteht aus einem großen lichten Raum, der in freundlichen Farben gehalten ist. Die künstlerische Ausgestaltung, die halbplastische Wandmalerei aufweist, wurde von Prof. Baluschek, Prof. Schneckenberg und den Kunstmalern Knopp und Orlovski ausgeführt. An runden Tischen und auf bequemen Stühlen können 6 Kinder Platz zum Lesen finden. Kleine Schreibpulte sind für das eigenhändige Ausschreiben der Lesefarte bestimmt. Künstlerische Skulpturen und Blumensträuße sorgen weiter dafür, dem Raum einen freundlichen Ton zu geben. Die sehr diese neue Lesehalle einem dringenden Bedürfnis abhilft, geht aus dem großen Zuspruch hervor, den sie schon vor ihrer offiziellen Eröffnung verzeichnen konnte. Die Jugendlesehalle umfaßt 800 Bände, die im Berichtsjahr noch auf 1000 Werke erhöht werden soll; die Jugendbücherei beginnt mit einem Bestand von 2000 Bänden. Später wird man hier über 3000 Werke ausleihen können. In gutangelegten und erläuterten Katalogen lernen die Kinder die Bücher selbst auszuwählen, wobei sie von bibliothekarischen Kräften bestens unterstützt werden. Die Lesehalle ist werktäglich in der Zeit von 2 bis 5 Uhr geöffnet.

Ein neues Werk sozialdemokratischer Gemeindegemeinschaft ist in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt worden. Die Eltern, die jetzt im Bezirk Berlin-Mitte die Möglichkeit haben, ihre Kinder in die neue Lesehalle zu schicken, werden am 17. November nicht vergessen, daß ein Sozialdemokrat der Schöpfer dieser neuen Stätte war.

## Ein Kurzschluß und seine Folgen.

Durch einen ungewöhnlichen Vorfall wurden gestern abend kurz vor 10 Uhr die Fahrgäste eines Straßenbahnwagens in Schrecken versetzt. Vor dem Haupte Große Frankfurter Straße 21 geriet der sogenannte Kontrolleur am Führerstand des Wagens in Brand. Es entstand Kurzschluß, und mehrere Isolatoren glimmten unter starker Rauchentwicklung. Der Fahrgast bemächtigte sich eine begriffliche Erregung, und alles drängte dem Ausgang zu. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Die alarmierte Feuerwehr konnte den Brand nach wenigen Minuten erlöschen. Der Wagen mußte aus dem Verkehr gezogen werden. Die Entstehungsursache des Brandes bedarf noch der Klärung.

## Schon wieder einer...

Ein fanatischer Verteiliger der kommunistischen Politik hat vor einigen Tagen die „alleinigmachende“ Partei verlassen. Der Zentralsekretär und Wanderredner Heinrich

# Frische Luft tut not!

## Wie es in den Gerichtsgebäuden der deutschen Republik aussieht.

Die Gerichtsferten neigen sich dem Ende zu. Die Befehlsmaschine beginnt in kurzem wieder zu klappern. Leider haben wir keinen Grund, mit frohen Hoffnungen den Auswirkungen der erlösenden Justizgewalt entgegenzusehen, denn diese Justizgewalt ist auch in verwaltschaftlicher Beziehung immer noch beeinflusst und durchzogen vom Geiste der Rüstständigkeit, des Hinhaltens, der Ermüdungsstatik gegen alle notwendigen und gesunden Neuerungen. Diese Rüstständigkeit ist schon in äußeren Merkmalen erkennbar: ein Beispiel ist das Gebäude des Landgerichts I und Amtsgerichts Berlin-Mitte an der Brunerstraße.

Seit dreißig Jahren schon ist im wesentlichen nichts an sanitären Maßnahmen für dieses Gerichtsgebäude geschehen. Die Entlüftungsanlagen sind im höchsten Grade mangelhaft. Ohnmachtsanfälle von arbeitenden Damen und beim Publikum infolge der verdorbenen heißen Luft sind keine Seltenheit. Seit dreißig Jahren lagert und hängt derselbe Staub an den Regalen, an den Wänden und Decken. Daß es Staubjauger gibt und daß man sie auch gebrauchen kann, ist anscheinend unbekannt geblieben, ist jedenfalls trotz der dringenden bezüglichen Anträge der Personalvertretungen der Gerichte noch nicht in das Erkenntnisvermögen der zuständigen Baubehörden gedrungen. So wandern, während die „Schwaben und Franzosen“ an den Wänden entlang, wo sie nach erfolgreicher Jagd mit dem Lineal erschlagen als Trophäen und „Asterot“ kleben bleiben.

Und die Rechtsanwälte und das Publikum? — Sie entrüsten sich mit Recht über die zahllosen Wiederholungen der Insignien aus

der wilhelminischen Zeit auf diesen Tapeten, sie verstehen es heute nicht mehr, daß vor dreißig Jahren ein wildgewordener Byzantinismus, die Knechtlichkeit, es sich nicht nehmen ließ, in Tausenden und aber Tausenden von Wiederholungen durch das ganze Gebäude hindurch die „Kronen“ anzubringen — Kronen in Schmiedeeisen an den Terrangengeländern der Richthöfe, Kronen in den Zwischenhöfen, wo sie trotz neuerlicher Wandreparaturarbeiten und Aufstellung eines teuren Gerüsts nicht etwa entfernt, nein vielmehr — o du herziger Schall von Malermeister! — ausgerechnet 100 überstrichen wurden, in hundertfacher Wiederholung Kronen auf den Fußbodenfliesen der Richthöfe, Kronen insbesondere in den Tappeten!

Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Justizministerium mit der Verewigung dieser Beschmacklosigkeiten einverstanden ist, im Gegenteil. Auch in den Richtertreppen des Land- und Amtsgerichts beginnt man sich der Erkenntnis nicht zu verschließen, daß es so nicht weitergehen kann. Bisher vergebens: Wiederholt ist schon zuletzt von der republikanischen Beschwerdestelle, auf diese alten Wandbekleidungen hingewiesen und außerdem aus hygienischen Gründen ihre Entfernung gefordert worden. — Der Antrag kam über die ersten Instanzen nicht hinaus und wurde durch einen enorm hohen Kostenvoranschlag der Bau- und Finanzdirektion, dessen Höhe aber sachlich in keiner Weise gestützt werden kann, abgedroschelt.

Wird man sich nun immer noch nicht entschließen, reinen Tisch zu machen? Hinaus mit allem, was den Geist der Rüstständigkeit atmet, aus den Gerichtsgebäuden des republikanischen Staates. Ein kräftiger Luftzug muß endlich die verstaubten Justiztuben säubern.

Fermig, Neukölln, teilt in einem Schreiben an das Bureau der Bezirksversammlung mit, daß er sein Mandat als Bezirksverordneter niederlegt und aus der kommunistischen Partei austritt, da er diese Politik nicht mehr mitmachen kann. Noch in der letzten Bezirksversammlung vor den Ferien richtete er scharfe Angriffe gegen die Sozialdemokratie und steigerte diese Angriffe zu einer maßlosen Heße, als ihm einige unserer Fraktionskollegen im scharfen Tone zuriefen: „Heinrich, nicht so wild, wir nehmen dich nicht in unsere Partei auf!“ In der Neuköllner SPD. geht es überhaupt schon seit Monaten drunter und drüber. Fermig ist der dritte, der in ganz kurzer Zeit der „revolutionären Arbeiterpartei“ den Rücken kehrt.

## Batermordprozeß Halsmann.

### Liegt Zeugenbeeinflussung aus Antisemitismus vor?

Jansbrud, 11. September.

Im Prozeß Halsmann wurden im weiteren Verlauf die Zeugen Frau Witwe Osanna und der Bergführer Alfons Hörhager, der Führer der Rettungsexpedition, und Obermedizinalrat Dr. Rainer von Fügen vernommen. Obermedizinalrat Rainer schilderte ausführlich die Eindrücke an der Ereignisstelle, die Blut- und Schweißspuren und auch die Beobachtungen an der Leiche, die er jedoch nicht berührt hat.

Es kam darauf zu einem Zwischenfall mit dem Verteidiger Dr. Pehler, der erklärte, der Zeuge Rainer halte ein Plädoyer statt auszusagen. Er fragte den Zeugen: „Haben Sie bei der letzten Hauptverhandlung draußen im Gange dem Zeugen Alois Kraus gesagt: Bei den Juden mußt du links aussagen, bei den Christen rechts?“ Dr. Rainer antwortete: „Das ist erlogen. Ich habe nur dem Zeugen gegenüber erklärt: Nur nicht das Wort Jude gebrauchen, denn sonst heißt es sofort: Er ist ein Judenheger.“ Dr. Pehler erklärte, er stelle seine Behauptung unter Beweis und mache dafür zwei Zeugen namhaft.

Der Staatsanwalt bot um Ablehnung der Anträge, und dem Ersuchen wurde Folge geleistet.

## Weekend und Einzelhandel.

Angeregt durch den Aufruf des Polizeipräsidenten Genossen Jörgiebel zum Sonnabend-5-Uhr-Ladenschluß und die darauf folgenden Aufrufe des „Vorwärts“, hat sich die Geschäftseitung des Parteiverlages S. H. W. Diez Nachf. anerkennenswerterweise dazu entschlossen, im Sortiment des Sonnabend-5-Uhr-Ladenschlusses einzuführen. Die Geschäftszeit der Parteiverhandlung ist also jetzt durchgehend von 1/9 bis 19 Uhr, Sonnabends von 1/9 bis 17 Uhr. Hoffentlich findet das gute Beispiel bald recht viele Nachahmer.

## Herbstausstellung in Wilmersdorf.

Die Kunstgalerie Wilmersdorf, Pariser Str. 45, am Ludwigsplatz, eröffnete am Sonntag, dem 15. September, vormittags 11 Uhr, ihre diesjährige Herbstausstellung, verbunden mit einer Kollektivausstellung früherer und jetziger Werke des Wilmersdorfer Künstlers „Adolf Obst“. Der Eintritt ist frei. Besuchszeit: 11—13 und 16—18, Sonntags 11—13 Uhr.

# Funkwinkel.

Das Schallplattenkonzert legt einen Querschnitt durch die Programmmusik. Unbekanntes steht neben trivial gewordenem. Im großen und ganzen erhält der Hörer einen Überblick über die Höhepunkte dieses Genres. Sehr interessant ist die Wiedergabe einer Kavalierskomposition in der Interpretation durch Otto Klemperer, einer Komposition, die impressionistische Stimmungen mit einem starken Ausdruckswillen vereint. Abgesehen davon, daß Schallplatten im Radio mindestens ebenso gut klingen wie Originalmusik, ist die Leistung in der Lage, mit erstklassigen Solisten und Orchestern ein ausgezeichnetes Konzert zusammenzusetzen. Die aktuellen Liebeslieder, die der Tenor Kurt Mühlhards in den Abendstunden singt, zeigen, daß die alten Liebeslieder, selbst der buterweiche Gesang „Rur eine Nacht sollst du mir gehören“, doch noch besser sind als diese sogenannten Kompositionen als Jazz oder Blues. Der Hörer kann feststellen, daß mit diesen Songs tatsächlich ein selten erhaltener Tiefstand gekommen ist. Die Cellosolo von Maurice Frank, begleitet von Bruno Seidler-Winler, erfreuen durch einen breiten, gefälligen Satz und durch einen besetzten Vortrag. Abends wird als Sendespiel Müller-Schillers Komödie „Schneider Bibbel“ gegeben. Die Darsteller gehören dem Düsselborfer Originalensemble des Dichters an. Die Aufführung ist ausgezeichnet in ihrer scharfen Herausarbeitung der Situationskomik, die auch im Rundfunk, also ohne Bühnenbild, zu einer starken Wirkung gelangt.

## Zeppelin kommt nicht nach Berlin.

### Fahrt ins westfälische Industriegebiet.

Friedrichshafen, 11. September.

Der Start des „Graf Zeppelin“ zur bereits angekündigten Fahrt in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ist von der Schiffsleitung auf heute nacht um 11.30 Uhr anberaumt worden. Ein Besuch Berlins kommt, wie jetzt feststeht, diesmal nicht in Frage. Das Luftschiff wird vielmehr von Hannover ab wieder südlichen Kurs in Richtung Braunschweig nehmen. Auf der Heimfahrt sollen auch die Städte Kalbe an der Saale, Jena, Erfurt, Göttingen, Meiningen, Erlangen, Dinkelsbühl und Wien überflogen werden.

## Wieder 14 Seeleute ertrunken.

### Ein belgischer Dampfer gesunken.

Bilfinger, 11. September.

Der belgische Dampfer „Estella“, der sich auf der Fahrt von Antwerpen nach Hansweert befand, ist in der vergangenen Nacht ungefähr gegen 2 Uhr auf der Westerschelde bei Walsvoorden mit einem anderen scheldeaufwärts fahrenden Dampfer, anscheinend deutscher Rationalität, zusammengestoßen und sofort gesunken. Da die Besatzung der „Estella“ zur Zeit des Zusammenstoßes sich größtenteils unter Deck in den Kojen befand — nur zwei Mann hielten sich auf Deck auf — und da das Wasser sofort von allen Seiten in das Schiff drang, sieht zu befürchten,

daß ungefähr 14 Mann, darunter auch der Kapitän, ertrunken sind.

Nach den bisherigen Feststellungen konnte nur der erste Maschinist und ein Matrose, die längere Zeit auf dem Wasser trieben, gerettet werden. Die Leiche des ertrunkenen belgischen Mannes wurde bereits geborgen. Die „Estella“, von der nur noch die Masten aus dem Wasser herausragen, ist ein 1919 in Rotterdam erbauter Dampfer.

## Tausend Menschen durch Feuerbrunnst obdachlos.

Largoolste (Rumänien), 11. September.

Im hiesigen festlichen Viertel wurden durch eine Feuerbrunnst drei Straßen in Asche gelegt. Den Flammen sind auch große Erntevorräte und Futtermittel zum Opfer gefallen. Feuerwehr und Militär konnte wegen des starken Windes des Brandes erst nach achtstündiger Tätigkeit Herr werden. Circa 1000 Einwohner sind obdachlos geworden. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Die Betroffenen sind zum größten Teil serbische Gemüsegärtner.

## Die Tagung der Lebensgemeinschaftsschulen.

Vom 29. September bis 1. Oktober 1929 tagt in Berlin die Vereinigung der Lebensgemeinschaftsschulen. Am Sonntag, dem 29. September 1929, ist von 10 bis 14 Uhr: Eröffnungsvorstellung im Stadt. Schauspielhaus Neukölln, Bergstraße: Gesangs- und Sprechchoraufführungen von Eltern, Referate und Aussprache über Elternarbeit in den Gemeinschaftsschulen und ab 16 Uhr: Besichtigung von Schülerarbeiten in Neuköllner Gemeinschaftsschulen. Montag, den 30. September 1929, finden am Vormittag Unterrichtsbesuche statt, 16 bis 19 Uhr: Referat Karfen über „Unterrichtliche Arbeitsformen“ mit anschließender Aussprache. Dienstag, den 1. Oktober 1929, ist am Vormittag Besuch der Halbjahresabschlussveranstaltungen verschiedener Schulen, am Nachmittag finden geschäftliche Besprechungen der Delegierten statt.

## Ein Todesopfer von Tiefensee.

Wie wir berichteten, wurden in Tiefensee drei Landarbeiter bei der Explosion einer Lokomotive schwer verletzt in das Krankenhaus in Eberswalde eingeliefert. Leider erfahren wir, daß ein Arbeiter seinen Verletzungen erliegen ist, während die beiden anderen in bedenklichem Zustande darniederliegen.

## Der neue Leiter des Berufs- und Fachschulwesens.

In der Magistratsitzung am Mittwoch wurde der Direktor der Kreisberufsschule in Eisleben, Otto Hofmann, zum Magistratsrat für das Berufs- und Fachschulwesen gewählt. Hofmann, der im 47. Lebensjahr steht, war seit dem Jahre 1912 Gewerbeschulrath (Metallgewerbe), dann stellvertretender Direktor in Frankfurt a. Main. Am Jahre 1920 wurde er als Direktor an die Gewerbeschule in Eisleben berufen, und seit 1927 ist er in gleicher Stellung an der Kreisberufsschule des Mansfelder Kreises tätig.

Typographat Die Vormittagsübungsstunden Donnerstag, 12. September, und Donnerstag, 19. September, fallen aus.







# Der Kampf um den Markt.

## England und die Reparationskohle.

Die im Haag angenommene Diskussion über die internationale Kohlenfrage wird am 30. September in Genf vor dem Wirtschaftsausschuss des Völkerbundes fortgesetzt werden. Schon lange fühlt sich England in der Konkurrenz auf dem Kohlenmarkt, insbesondere in Italien, durch das „unnatürliche Element der Kohlenlieferungen“ geschädigt. Dieser Ausdruck Grahams führt zu der interessanten Frage, inwieweit der Rückgang der englischen Kohlenförderung und des englischen Kohleexportes durch die Reparationslieferungen beeinflusst sein mag.

Die englische Steinkohlenförderung ist seit 1913 bis 1928 von 292 Mill. auf 241,6 Mill. Tonnen oder 17,3 Proz. zurückgegangen. Dieser Verringerung der Förderung geht parallel ein Verbrauchsrückgang im eigenen Lande um etwa 10 Proz., von 1923 auf 169,2 Mill. Tonnen. Die Gründe hierfür liegen in der allgemeinen Wirtschaftskrise in England, der durchweg schlechteren Beschäftigung der verarbeitenden Industrien sowie in den Fortschritten der Wärmetechnik voran. Die stetig wachsende Verwendung des Oels als Heizstoff für Schiffsmaschinen hat den Absatz von Bunkerkohlen um 20 Proz. von 21,37 auf 17 Mill. Tonnen gesenkt. Und schließlich ist

### die Steinkohlenausfuhr

von 74,58 Mill. Tonnen im Jahre 1913 auf 50,86 Mill. Tonnen im Jahre 1928 um 23,72 Mill. Tonnen oder 32 Proz. gesunken. Der Rückgang der Steinkohlenausfuhr um 51,4 Mill. Tonnen wird also fast zur Hälfte durch die niedrigere Ausfuhr, zu 45 Proz. durch den Minderverbrauch des englischen Inlands und zu 9 Proz. durch Minderabfuhr von Bunkerkohlen erklärt.

Einen Vergleich der englischen Steinkohlenausfuhr nach den wichtigsten Absatzländern in den Jahren 1913 und 1928 bietet folgende Tabelle:

Steinkohlenausfuhr Englands (in Mill. Tonnen)	1913	1928	Veränderung
Deutschland	9,0	5,4	- 3,6
Frankreich	12,9	9,2	- 3,7
Belgien	2,0	2,2	+ 0,2
Italien	9,8	6,7	- 3,1
Skandinavien	10,0	4,4	- 5,6
Rußland	6,0	0,02	- 6,0
Europa insgesamt	60,2	35,2	- 25,0
Amerika	7,0	5,8	- 1,2
Andere	7,3	6,8	- 0,5
Gesamt-Auslandsabfuhr	74,5	50,8	- 23,7

Der außereuropäische Absatz ist nur nach Argentinien infolge der Konkurrenz der Vereinigten Staaten merklich niedriger geworden. Die

### „Internationale“ Kohlenfrage

ist also eine europäische Angelegenheit. Den Hauptposten des Exportrückganges bildet der Ausfall des russischen Marktes; die seit 1913 nicht unbedeutend, von 27,3 auf 30 Mill. Tonnen, gestiegene russische Förderung deckt den geringeren Bedarf des kleineren Gebietes. Der gewaltige Rückgang des Absatzes nach Skandinavien ist vor allem eine Folge des mit aller Gewalt forcierten polnischen Exportes. Während 1913 aus Oberschlesien nur geringe Mengen exportiert wurden, betrug der polnische Export 1928 13,5 Mill. Tonnen, d. h. 35 Proz. der Förderung. Der Rückgang des Absatzes nach Deutschland ist eine Folge des Kampfes um das bestrittene Gebiet, dessen Kosten auf dem Umwege über die Syndikatsumlage und hohe Inlands-

preise die deutsche Verbraucherlast zu fragen hat. Diese Verschlechterung der englischen Kohlenhandelsbilanz bedeutet also, volkswirtschaftlich gesehen, keineswegs einen reiflichen Gewinn für die deutsche Kohlenwirtschaft.

bleiben noch die Länder, nach denen Deutschland Reparationskohlen zu liefern hat, Frankreich, Belgien und Italien. Nach Belgien hat sich die englische Ausfuhr sogar etwas erhöht; nach Frankreich ist sie seit 1913 um 3,7 Mill. Tonnen, nach Italien um 3,1 Mill. Tonnen gefallen. Zum Vergleich seien die deutschen Exportziffern angeführt:

	1913	1928		
Steinkohle	Rohs	Steinkohle	Rohs	
	in Millionen Tonnen			
Frankreich	3,5	2,3	5,1	3,8
Belgien	6,1	0,9	4,0	2,4
Italien	1,0	0,18	4,5	0,2
	10,7	3,4	13,7	6,4
Dapon Reparationslieferungen	—	—	10,4	4,0

Die deutsche Ausfuhr nach Belgien ist also, Rohs in Steinkohle umgerechnet, genau so hoch wie 1913. Die hohe Rohsausfuhr geht fast ausschließlich nach Luxemburg, das fruchtbarste zum Ruhrgebiet als zu England liegt. Die Ausfuhr nach Frankreich ist etwa um den Betrag des englischen Rückgangs gestiegen, die deutsche Ausfuhr nach Italien dagegen hat sich vervielfacht. Von den Reparationslieferungen (Rohs in Steinkohle umgerechnet) gingen etwa 9 Mill. Tonnen nach Frankreich, 4 Mill. Tonnen nach Italien und 2 Mill. Tonnen nach Belgien. Wahrscheinlich wäre die deutsche Ausfuhr nach dem fruchtbarsten liegenden Italien und nach Frankreich ohne die Reparationsverpflichtungen nicht so hoch, zumal das Reich dem Kohlenprodukt 60 Proz. der Differenz zwischen Ausfuhr und Inlandspreis für die Reparationskohlen vergüten muß. Sicher aber wird der englische Exportrückgang

### nur zu einem Bruchteil durch die Reparationskohle

verursacht, so daß ein Fortfall der Reparationsverpflichtung keine grundlegende Besserung für den englischen Bergbau bringen würde. Mit dem im Young-Plan festgelegten Abbau der Sachlieferungen — die Vereinbarungen in Haag bedeuten keine Verschlechterung — wird an die Stelle der Lieferungen über Reparationskonto mehr und mehr der freie Wettbewerb zwischen deutscher und englischer Kohle treten. Dabei wird die Stellung des deutschen Bergbaus vom nächsten Jahre ab schon infolge der schwächeren, als dann die erwähnte Verpflichtung des Reichs zur Differenzzahlung in Fortfall kommt, wodurch die Verständigungsbereitschaft der deutschen Unternehmer zweifellos verstärkt wird. Eine Fortsetzung

### des Kampfes um den Absatz

würde beiden Ländern neue und höhere Exportverluste bringen, wozu allein die importierenden Länder profitierten. Die deutsche wie die englische Kohlenarbeiterlast hat sich schon seit Jahren gegen die unfinnigen Konkurrenzmethoden auf dem Weltmarkt gewandt und sich für eine grundlegende Verständigung der europäischen Kohlenländer eingesetzt. Die Kumpels an der Ruhr, wie in Südwesten oder Sosnowice haben seit Jahr und Tag die Radenschläge dieses verlustreichen Kampfes um den Kunden zu spüren bekommen und ihre Vertreter werden dafür sorgen, daß die einmal begonnene Diskussion über den Abschluß eines internationalen Kohlenfriedens nicht wieder im Sande verläuft.

# Kohlendebatte in England.

## Halstarrige Unternehmer.

Das Kohlenproblem bildet in England eine der schwierigsten Fragen der inneren Politik. Seit der Beendigung des riesigen Arbeitskampfes im Jahre 1926, der den Unternehmern einen vollen Sieg brachte, haben die Zechenbesitzer sowie das konservative Kabinett Baldwin so gut wie nichts unternommen, um der chronischen Kohlenkrise in England zu Leibe zu gehen. Fast drei Jahre haben sich die englischen Zechenbesitzer, die ihre wichtigsten Kompromisse, Lohnsenkung und Verlängerung der Arbeitszeit, mit Hilfe der Regierung erreicht hatten, auf ihren Lorbeeren ausgeruht. Die Rationalisierung innerhalb des sehr zerstückelten englischen Bergbaues, sowie die Zusammenschlüsse der verschiedenen Unternehmungen, blieben Stückwerk. Die

### sozialreaktionären Erfolge

des englischen Kohlenkapitalismus haben aber nicht verhindern können, daß der britische Bergbau in den letzten beiden Jahren mit ganz enormen Verlusten gearbeitet hat.

Von den Gewerkschaften der englischen Kohlenarbeiter und von der Labour Party ist bei sämtlichen Kohlendebatten der letzten Jahre immer wieder darauf hingewiesen worden, daß der englische Bergbau sich nach deutschem Vorbild zu einem einheitlichen Syndikat zusammenfassen müsse, das die Produktion und den Absatz nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln habe.

Die Labour-Regierung hat gleich zu Beginn ihres Amtsantritts sofort das Kohlenproblem angegriffen. Sie hat den Zechenunternehmern gedroht, die Bildung eines Zwangssyndikats für den gesamten Bergbau Großbritanniens vorzunehmen, falls die Unternehmer ihre bisherigen Widerstände gegen die Syndikatsbildung nicht aufgeben würden.

Wie wir bereits berichtet haben, hat diese Drohung der Labour-Regierung ihren Eindruck auf das englische Zechenkapital nicht verfehlt, und die Bewegung ist jetzt soweit in Fluß gekommen, daß man mit einer Gründung des Syndikats noch im Laufe dieses Jahres rechnen kann. Schon in den nächsten Tagen wird das Zentralkomitee der englischen Bergwerksbesitzer zusammentreten, und die

### Einzelheiten der Syndikatsbildung

durchberaten. Der Ausschuss des Zentralkomitees, der die vorbereitenden Gründungsarbeiten durchzuführen hatte, soll die Grundzüge für die Syndizierung des Kohlenbergbaues bereits festgelegt haben. Nach dem Muster des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats werden auch in England Produktionsquoten für die einzelnen Zechengebiete bestimmt und ein Uebersteigen dieser Quoten durch Strafzahlungen in eine gemeinsame Kasse ausgeglichen werden.

Die englische Bergarbeitergewerkschaft (Miners Federation) ist

in den letzten Monaten gleichfalls sehr aktiv gewesen. Sie fordert die Wiedereinführung der Siebenstundenschicht, die ihr durch die Baldwin-Regierung während des großen Arbeitskampfes geraubt wurde, sowie

### eine Heraushebung der Mindestlöhne

auf den Stand von 1926 und den Abschluß von Tarifverträgen für den gesamten Bergbau. Seit der Niederlage von 1926 war den britischen Bergarbeitern auch dieses Volkswort der sogenannten nationalen Tarifabkommen geraubt und durch sogenannte Distriktsabkommen ersetzt worden.

Der Bergarbeiterverband hat bereits an die Unternehmer das Ersuchen gerichtet, diese Fragen in einer gemeinsamen Konferenz durchzusprechen. Dieses Ersuchen ist jedoch von den Unternehmern rundweg abgelehnt worden. Der Ministerpräsident MacDonald, der dieser Tage im Bergbaurevier weilte, hat in einer öffentlichen Rede diese Halstarrigkeit der Unternehmer kritisiert, womit er zweifellos andeuten wollte, daß bei einem eventuellen

### Konflikt im britischen Bergbau

die Labour-Regierung keineswegs untätig bleiben würde.

Jedemfalls hat die schroffe Haltung der Unternehmer das an sich schon gespannte Verhältnis zwischen Arbeiterlast und Zechenbesitzern in England noch verschärft. Wenn auch zu hoffen ist, daß England in einer Zeit, in der die ersten Schritte zu einer grundsätzlichen Umstellung im Bergbau und zu einer internationalen Kohlenverständigung bereits getan sind, von einem allgemeinen Arbeitskampf im Bergbau verschont bleibt, so zeigen diese Vorgänge doch deutlich genug, wie gefährlich noch der im britischen Bergbau angehäufte Konfliktstoff ist.

## Der Maschinenbau im August.

### Raum verringerter Beschäftigung.

Wie der Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, der Spitzenverband der deutschen Maschinenindustrie mitteilt, war der Eingang von Anfragen und Aufträgen im August von der Inlands- und Auslandsnachfrage im Ganzen genommen schwächer als in den letzten Monaten. Jedoch war der Geschäftsverlauf nicht einheitlich und wurde offenbar durch die übliche sommerliche Geschäftstillung beeinflusst.

Bemerkenswert ist, daß der Beschäftigungsgrad, gemessen an der Gesamtzahl der geleisteten Arbeiterstunden, sowie in der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit sich nur unwesentlich verringert hat.

Im einzelnen prägte sich die Verringerung des Auftrags- eingangs im Werkzeugmaschinenbau und in den Betrieben für Holzbearbeitungsmaschinen am deutlichsten aus. Auch der Textilmaschinenbau blieb im Ganzen ungenügend beschäftigt. Dagegen war die Lage im Kraftmaschinenbau, im Ventilatorenbau und auch in den Pumpen- und Bergwerksmaschinenbetrieben im allgemeinen befriedigend. Eine leichte Belebung des Auslandsgeschäftes wurde in der Industrie der Aufbereitungsmaschinen (Bergwerksmaschinen) gemeldet, was zweifellos mit der internationalen Kohlenkonjunktur zusammenhängt.

## Belegschaftsabbau bei steigenden Umsätzen.

### Wie der Farbentrost rationalisiert.

Der deutsche Chemietrust hat in letzter Zeit in einer ganzen Anzahl seiner weitverzweigten Betriebe einen Abbau der Belegschaften vorgenommen. Wie die Verwaltung jetzt mitteilt, stehen diese Abbaumaßnahmen im Zusammenhang mit dem Abschluß des in den letzten Jahren durchgeführten größeren Ausbauprogramms sowie mit einer weiteren Rationalisierung der Betriebe. Der Geschäftsgang ist im Ganzen genommen normal und hat sich keineswegs verschlechtert. Die Gesamtumsätze im laufenden Jahre übersteigen sogar trotz der sehr guten Chemikonjunktur von 1928 die Ergebnisse des Vorjahres.

Diese Vorgänge in den Betrieben des deutschen Chemietrusts des kapitalstärksten Unternehmens in Deutschland werfen ein Schlaglicht auf die Zustände, die der Rationalisierungsprozeß innerhalb der deutschen Wirtschaft geschaffen hat. Die Meldungen aus den verschiedensten Industriezweigen häufen sich, wonach die Umsätze trotz verringerter Belegschaft weiterhin gesteigert werden konnten. Es liegt also auf der Hand, daß die Arbeitslosigkeit als solche nur noch einen sehr unvollkommenen Maßstab für eine gute oder schlechte Industriekonjunktur gibt. Die Freisetzung von menschlichen Arbeitskräften durch die Maschine hat dazu geführt, daß wir zurzeit wohl eine erheblich höhere Arbeitslosigkeit als Anfang September 1928 haben, daß aber der durchschnittliche Produktionsindex der letzten fünf Monate mindestens so hoch, wenn nicht etwas höher als im letzten Jahre war. Der Ansturm der Unternehmer gegen die Arbeitslosenversicherung unter Ausnutzung dieser durch die Rationalisierung geschaffenen Situation wird daher auf den entschiedensten Widerstand der organisierten Arbeiterschaft stoßen.

## Besserung in der Lokomotivindustrie.

### Belegschaftsverstärkung bei Henschel & Sohn in Kassel.

Das führende Werk im deutschen Lokomotivbau, die Henschel u. Sohn A.-G. in Kassel, hat im Laufe dieses Jahres mehrere größere Auslandsaufträge für Lokomotiven erhalten. Da sie auch an der Lieferung von hundert schweren Schnellzugs- und Güterzuglokomotiven für die rumänische Staatsbahn mit 29 Maschinen beteiligt ist, für die eine sehr knappe Lieferfrist vorgesehen wurde, konnte die Belegschaft in den Kasseler Betrieben weiterhin vermehrt werden. Die Gesamtbelegschaft, die in Kassel zu Anfang des Jahres nur 3000 Mann umfaßte, ist inzwischen auf mehr als 5000 Mann angewachsen. Allerdings entfallen hieron auf den Lastkraftwagen- und Omnibusbau allein 1250 Mann.

Die Lokomotivfabrik und die Kesselschmieden werden gegenwärtig lediglich von Auslandsaufträgen erhalten, da sich die Reichsbahn bisher immer noch nicht zu einer Vergebung von Lokomotivbauten hat entschließen können. In den anderen Betrieben, dem Lastkraftwagen-, Straßenwagen- und Sprengwagenbetrieben, liegen zurzeit noch so gute Auftragsbestände vor, daß die Beschäftigung bis zum Winter gesichert ist.

Auch in den Stahl- und Hüttenwerken des Henschel-Konzerns, der Heinrichshütte in Hattingen a. d. Ruhr, konnten erhebliche Neueinstellungen bei der Belegschaft vorgenommen werden, die jetzt fast 6000 Arbeiter und Angestellte umfaßt.

## Der Arbeitsmarkt im Reich.

### Keine Verschlechterung in der ersten Septemberwoche.

Die Kurve der Arbeitslosigkeit ist nach dem Bericht der Reichsanstalt in der Woche vom 2. bis 7. September zunächst nicht weiter gestiegen. Der nach und nach einsetzende Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitskräften für die Hackfruchtperiode, sowie die saisonmäßige Belebung in verschiedenen Zweigen des Rohrwirtschafts- und Genussmittelgewerbes und auch der Bekleidungsindustrie schufen für die Gesamtentwicklung noch einen Ausgleich. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger hat nur einen ganz minimalen Zuwachs erfahren.

Im einzelnen hat sich im Ruhrbergbau die Zahl der Freiergestellten weiter vermehrt. Die Entwicklung des Baumarktes wird in den meisten Bezirken mit Besorgnis verfolgt, da jetzt bereits die west- und mitteldeutschen Baustoffindustrien einen frühzeitigen Abschluß der Bauzeit erwarten. In der Metallindustrie lauten die Meldungen ungleich, jedoch überwiegend infolge eines weiteren Beschäftigungsrückganges bei den Werften und in den schiffbauischen Maschinenfabriken die ungünstigen Berichte. Die Groß-Berliner Elektroindustrie ist noch gut beschäftigt. Auch das Holzgewerbe und Teile der Spinnstoffindustrie konnten eine gewisse Belebung der Beschäftigung feststellen.

Berliner Eisengießerei Hartung u. G. wieder 4 Proz. Dividende. Die Eisengießerei und Gießstahlfabrik Hartung in Berlin-Lichtenberg, die sich in den Händen des U.G.S.-Konzerns befindet, schließt ihr Geschäftsjahr 1928/29 wieder mit einer vierprozentigen Dividende ab. Nach dem Bericht der Verwaltung war die Beschäftigung in dem ersten halben Betriebsjahr, also bis September 1928, nicht ausreichend, dagegen in der zweiten Hälfte gut. Im letzten Jahr sind die neuen Fließanlagen in der Gießerei in Betrieb genommen, die durch eine entsprechend gesteigerte Leistungsfähigkeit der Belegschaft natürlich zu einer erheblichen Senkung der Selbstkosten beitragen. Das Hauptwerk in Lichtenberg hat auch zurzeit noch recht gut zu tun, während in dem Brandenburger Betrieb, der Landmaschinen herstellt, infolge des allgemeinen Rückganges des Landmaschinenablasses über Beschäftigungsmangel geklagt wird.

Minimar zählt wieder 10 Proz. Dividende. Die bekannte Fabrik für Feuerlöschapparate, die Minimar A.-G. in Berlin und Neuruppin, wird laut Aufsichtsratsbeschluss für das jetzt abgeschlossene Betriebsjahr 1928/29 wieder die gleich hohe Dividende von 10 Proz. verteilen.

Glanzstoff läßt sich Zeit. Die Verwaltung des Glanzstoff-Konzerns wollte schon vor drei Tagen zu dem überraschenden Kurseinbruch der Glanzstoffaktien an der Börse Stellung nehmen. Wie jetzt verlautet, hat die Direktion ihre Mitteilung an die Öffentlichkeit noch einige Tage hinausgeschoben. Offenbar sind sich die Herren im Glanzstoffkonzern für die Begründung des Börsensturzes noch nicht über den richtigen Zungepschlag eingeworden.



## A. S. Green: Der goldene Teich

Foote kroch aus der Laubhütte in die Sonne. Einstweilen war das Fieber von ihm getrieben, aber er fühlte sich benommen vor Schwäche. Die Augen tränten in der Sonne, und dem Landstreicher war es jämmerlicher zumute als der Blattwanze, die auf der Oberfläche des Teiches zappelte. Mit zielloser Aufmerksamkeit beobachtete er das Insekt. Natürlich mußte die Wanze ertrinken; aber vorerst war es noch nicht so weit. Ihr winziger Körper schwamm auf der dichtereren Masse des Wassers. „Genau so, als ob ein Mensch versuchen wollte, ob er in starrer Gallerie ertrinkt,“ dachte Foote.

Die Laubhütte, in der er und sein Gefährte Bilboa nach der Flucht aus dem Gefängnis Unterschlupf gefunden hatten, lag am heißen Ufer eines kleinen Teiches von fraglos künstlichem Ursprung. Der Teich hatte die Form eines stark in die Länge gezogenen Rhombus; auf dem der Laubhütte gegenüberliegenden Ufer sah man zwischen dunklen Büschen Mauerreste, Haufen von Ziegeln und Erde. Der Wald drängte bis dicht ans Wasser; Reisig, Blätter und Blüten trübten den klaren Spiegel. Nur in der Mitte des Teiches wurde die Sonnensäule hell und durchsichtig zurückgeworfen. Während rings um den kleinen, lobenden Kreis die Schotten düsterer, umgekehrt im Wasser stehender Bäume auseinanderliefen. Der Teich war tief, kalt und ruhig.

Die ertrinkende Wanze hatte es inzwischen fertiggebracht, mit Hilfe ihrer Beinchen wieder auf den Bauch zu gelangen.

„Bilboa ist kein Jäger,“ dachte Foote, „er wird kaum etwas Erhabenes mitbringen; aber ich bin so wahnsinnig hungrig — bis zur Uebelkeit. Ach, wenn ich nur ein bißchen mehr Kraft hätte!“

Er ließ den Kopf über die Uferböschung herabhängen und lehnte zu der Wanze zurück. Sie strabbelte heftig und entfernte sich immer mehr vom Ufer, und Foote strengte sich an, um sie nicht aus dem Auge zu verlieren. In seiner Blickrichtung waren die Wasserpflanzen am Grunde heller und spärlicher; glänzende Fische huschten dazwischen hin und her. Einer von ihnen, der scheinbar unermesslich ganz dicht am Boden im Wurzelwerk der Pflanzen stand, erregte durch eine unnatürliche Krümmung seines wie Kupfer leuchtenden Rückens Footes besondere Aufmerksamkeit. Er sah hin...

Seine geübten, etwas weißlichen Augen, die vorher angespannt auf den kleinen Punkt des schwimmenden Insekts gerichtet gewesen waren, genötigten sich rasch an das Spiel zwischen Licht und Schatten und unterschieden trotz des drei Meter tiefen, durchsichtigen Laubwerks bald den Rand eines tiefen goldenen Tellers, der, wie es schien, einem gekrümmten Fischrücken ähnlich war. Der Teller lag tief, seine untere Hälfte steckte im Schlamm, während die obere, herausragende, an einer Stelle einen blendenden Lichtern reflektierte. Foote griff sich ans Herz. Es tat einen Schlag wie ein Schuß, trieb ihm das Blut in die Wangen. Mit diesem Staunen, das sich in Schrecken verwandelte, starrte Foote auf die aus dem Dämmer der Wasserhülle aufragende Schnitzerei des goldenen Tellers, bis er nicht mehr daran zu zweifeln vermochte. Da er rasch und wahrhaftig eine Kostbarkeit vor sich sah. Er spähte weiter und sah auf: überroll, wohin er blickte, standen oder lagen Becher, schalenartige Vasen, Kelche und Gefäße von phantastischen Formen zwischen den zarten Stengeln der Wasserpflanzen. Ihr goldenes Gefüge schien in sternigen Strahlen zu atmen und zu strömen; dazwischen schossen Fische hin und her, tummeln sich schwarze Krebse, frohen Schnecken, die blinden Fühler hebend, auf den Rändern. Sie mit im Wasser kaum bemerkbaren Mustern von edlen Steinen angelegt waren.

Foote zerriff den Hemdtrager. Er stand auf, streckte zitternde Hände nach dem durchsichtigen Grab des Schatzes. Es schwindelte ihm vor Hitze, Schwäche und Erschütterung; wankend begann er sich auszugucken, zerrte an den Knöpfen und überlegte keinen Augenblick, ob sein entkräfteter Körper auch tief genug zu tauchen vermöchte.

„Bist du ein Bad nehmen?“ fragte Bilboa, sich mühsam einen Weg durchs Gestrüpp bahndend. In der einen Hand hielt er das Soldatengewehr, das man der Wache im Augenblick der Flucht abgenommen hatte, mit der anderen schleppte er ein an einen Stein gebundenes kleines Wildschwein.

„Was ich noch reich war — und frei, da habe ich auch gebadet: jeden Tag, vor dem Frühstück. Hier sind frische Schnitzel.“

„Bilboa,“ brach es aus Foote, „was wirst du sagen, wenn wir jetzt eine Million Schnitzel kaufen können? Wie?“

Der Juchhäuser ließ das Gewehr fallen. Er empfand plötzlich Angst vor dem festsam verfinsterten Blick des Genossen. Foote preßte die Handflächen zusammen und röherte heiser wie ein Gerberender.

„Sieh hart hin,“ sagte er gebieterisch, „sieh hin!“ Er zog Bilboa neben sich auf den Ufertrand. „Sieh hin, da sind ein paar Zentner Gold. Fass mal zuerst das schwarze Blatt dort ins Auge — da, wo das Schilfrohr geknickt ist. Von da sieh nach links, auf das schwimmende Gros. Dann etwa zwei Meter geradeaus, und dann nach unten. Wie das blitzt! Das ist ein Zehntelsticker für deine Schnitzel!“

Er sprach hastig, ohne einen Blick vom Wasser zu wenden. Der durch lange Jahre des Leidens genährte Durst nach Unwartetem und Wunderbarem war mit einem Schläge in Bilboas aufgestörter Seele lebendig. Er ließ den Blick in der von Foote angegebenen Richtung untertauchen, aber er sah noch nichts.

„Du sieberst,“ sagte er.

„Um den Teller,“ fuhr Foote unbeirrbar fort, „liegt noch viel mehr goldenes Geschütz. Überall. Da zum Beispiel sind drei — nein, vier — goldene Krüge... einer davon ist zerdrückt. Und da — keine Tellerchen... und ein Krug mit einer goldenen Schlange darauf, und ein Kästchen mit einer Figur auf dem Deckel... Oh, Bilboa, siehst du es denn nicht?“

Bilboa schwieg noch immer. Das unordenlich umhergestreute goldene Gerät trat allmählich deutlicher aus dem Schatten hervor. Auch er unterschied jetzt Formen und Linien, fühlte gleichsam das Gewicht jedes einzelnen Gegenstandes, und in Gedanken spürte er schon die glückhafte Last in seinen Händen.

„Ach,“ rief er und sprang auf, „hier liegt ein königlicher Schatz im Wasser. Gleich hole ich das alles heraus!“

„Wir sind reich,“ sagte Foote.

„Wir gehen aufs Festland zurück.“

„Wir verkaufen das Gold.“

„Bilboa,“ erklärte Foote feierlich, „das hier ist mehr als Reichtum, das ist das köstlichste des Schicksals für die Vergangenheit.“

Der andere warf die Krüge ab, nahm einen Anlauf und tauchte in den Teich. Sein von der Sonne kupferbraun gebrannter Körper

schnellte wie ein Pfeil durch die Luft, der ruhige Wasserspiegel spritzte auf, verwandelte sich in wellige Kreise, die Füße des Schwimmers taten einen letzten Stoß, dann war der braune Körper verschwunden.

Bilboa blieb kaum eine Minute unter Wasser. Foote aber erlebte diese eine Minute wie einen Zeitabschnitt von unbestimmbar langer Dauer, währenddessen er vor Ungeduld am liebsten in Tränen ausgebrochen wäre. Er beugte sich über das Wasser, wäre beinahe hineingefallen; er stompfte mit den Füßen und machte verzweifelte Anstrengungen, das blinde Gefühl des aufgeregten Teiches mit den Augen zu durchdringen. Er, der flüchtige Häftling, war in dieser Minute ein Herr — wie vor zehn Jahren — ein Herr, den es nach alledem verlangte, dessen er durch Gerichtspruch und gesellschaftliche Achtung verlustig gegangen war: Familie, Haus in Blumen, Kaffeepferde, seine Wäsche, jeder Komfort, Bücher, ein achtungerfüllter

Bekanntkreis — das alles kam auf dem geheimnisvollen Wege des Schatzes zu ihm zurück. Es konnte nicht schwer sein, unter anderem Namen das Leben von früher aufzunehmen.

Wieder rauschte der Teich. Bilboas nasser Kopf tauchte aus der Tiefe in die Luft. Auf seinem Gesicht malte sich nichts als äußerste Anstrengung. Geräuschvoll aufatmend schwamm er ans Ufer, bewegte nur die eine Hand und hielt die andere, um die es undeutlich glänzte, unter Wasser. Von einer unbestimmten, brüden Borührung gepackt, starrte Foote auf die schimmernde Beute. Bilboas Schweigen quälte ihn.

„Run?“ fragte er endlich leise.

Erschöpft klammerte sich Bilboa mit der freien Hand am Ufer abhang fest.

„Wir sind beide von Sinnen, Foote,“ sagte er, „gar nichts ist dort. Als ich untertauchte, sprang der Glanz vor meinen Augen hin und her, und ich verfuhrte vergeblich, ihn zu fassen. Du weißt, ich bin nur kurz von Atem. Aber eingefangen habe ich es doch: es sind deine Fuchetten, Foote, die du vor fünf Tagen mit einem Stein entzweigeschlagen und ins Wasser gemorfen hast. Da hast du sie!“

(Autorisierte Uebersetzung von Ruth Adler.)

## Dr. Paul F. Schmidt: Anselm Feuerbach Zum hundertsten Geburtstag

Regelmäßig und mit Recht wird Feuerbach neben Karées und Böcklin in der Malerei des 19. Jahrhunderts zu den großen „Deutsch-Römern“ gezählt; das heißt: zu den Erneuerern des alten klassischen Ideals Goethe'scher Prägung, dessen Sinn in einer innigen Verschmelzung deutschen Ausdruckswillens und italienischer Formenkraft besteht, mit starkem Einschlag hellenischer Bildungsideen. Gerade dieses letzte Moment einer verfeinerten Bildung findet sich in der Person und der Kunst Feuerbachs sehr lebhaft ausgeprägt. Seine Familie lieferte schon seit zwei Generationen bedeutende Gelehrte; sein Großvater war der berühmte Kriminalist, sein Oheim der atheistische Philosoph Ludwig Feuerbach, sein Vater ein bedeutender Archäologe. Die Folge einer so ungewöhnlichen Häufung von Geist war nun nicht nur sein großes Talent, sondern auch eine gewisse Dekadenz, die Feuerbachs eben zu einem Martyrium gestaltet hat. Denn er vertrat nicht die sinnlose und ungerechte Verkennung der Welt, die seinem Wert zuteil wurde, und selbst gerechtfertigte Kritik traf bei ihm nur auf gesteigerte Empfindlichkeit. Alle Unbill, die einem schöpferischen Menschen von einer banausisch gestimmten Umwelt widerfahren kann, hat er erdulden müssen, und er selber war nicht geschwächt, sich darüber hinwegzusetzen. Die Dornenkrone des schöpferischen Menschen ist für Feuerbach darum so übertrieben umfanglich ausgefallen, weil seine Natur, und die Art seiner Kunst nicht minder, ihren reichlichen Anteil daran hatten.

Heute, an Feuerbachs 100. Geburtstag — er wurde am 12. September 1829 in Speyer geboren —, können wir Licht- und Schattenseiten seiner Kunst mit einer Objektivität abwägen, die seiner Epoche schon darum unmöglich war, weil diese Jahrzehnte von 1830 bis 1850 den Höhepunkt einer ganz auf Beobachtung der Wirklichkeit abgestellten Malerei darstellen. Für den Idealismus eines Feuerbach, der von Kindheit an die Lust antike und philologisch bestimmter Hochbildung im Elternhaus eingeatmet hatte, der niemals in seinem eben von diesem Ideal abgewichen ist, war damals kein Raum und kein aufnahmefähiges Publikum vorhanden.

Ist es heute da? Feuerbachs besondere Tragik scheint es zu sein, daß er zu allen Zeiten ungezügelt dastand, daß sein Idealismus nicht hinterließ, die Luft zwischen den großartigen und wahrhaft menschlichen Symbolen der Antike und den Vorstellungen einer gänzlich anders orientierten Gegenwart zu überbrücken. Böcklin hat das vermocht, seine Bilder sind tatsächlich zum großen Teil in unser Volksbewußtsein eingedrungen und haben die Vorstellung weitester Kreise vom Wesen der Antike, der griechischen Mythologie

und des Südens bestimmt, weil er die Bildungselemente aus Homer und sonstigen Ballast des Gymnasialunterrichts mit einer vitalen Unmittelbarkeit und farbiger Anschaulichkeit erfüllt hat. Böcklin hat mit anderen Worten das Gespenst der klassischen Antike vollkommen neu erschaffen; er sah in den griechischen Faunen, Nymphen, Nentauren und Meerwesen blutvolle und durchaus mögliche Symbole, die durch ihre dralle Lebendigkeit auch den nicht „gebildeten“ Menschen überzeugen konnten und immer noch entzücken.

Feuerbach aber schätzte durchaus nicht populäre Drafistik. Er wollte sich und seine antike Welt vom Betrachter distanzieren und auf unabhöhrbaren Höhen ein Reich von höherer Schönheit klassischer Herkunft errichten. Auch das wäre nicht möglich gewesen; nur hätte er mehr blutgefüllte Vorstellungskraft besitzen müssen. Hier zeigt sich der wahre Grund seiner Tragik: er war kein Erfinder von der überragenden Gegenständlichkeit eines Böcklin, ohne die seine Phantasie lohnte wurde. Tatsächlich hat er keine schönsten Bilder nach der berühmten Schusterfrau Rosa Risi von 1860 bis 1863 und seit 1866 nach der wunderbaren Lucia Brunacci gemalt, die ihm für Weba, Curvibile, die Göttinnen des Parisurteils, für seine Amazonenschlacht und viele Bilder das Wesentliche gab: ihre stolze Erscheinung. Und nicht nur Intrigen haben ihm in Wien seit 1873 (wohin er als Professor der Akademie berufen war) das Leben verleidet, sondern auch seine Entfernung aus dem Nährboden Rom hatte ihm die Schwungkraft beschnitten und die letzten sieben Jahre seines Lebens zur Unfruchtbarkeit verdammt.

Feuerbach, der deutsche Maler, konnte nur in Rom das ihm gemäße Klima finden, nur in Rom seine großen Ideen mit Hilfe der italienischen Modelle vollenden. So hat er es selbst gewollt, so war es diesem Tragiker deutscher Bildungskunst bestimmt. In seiner Jugend hatte er freudig an Rubens und der vorführerischen Maltechnik Karl Rahl's in München (1848—1850), dann in Paris (1851 bis 1854) abwechselnd an Courbet und dem Blender Couture sich gebildet und Bilder von großer malerischer Bravour geschaffen, wie den „Hoffis“ (1852) und den „Tod des Aretino“ (1854), die nichts mit seinem späteren kühlen Klassizismus zu tun haben. Vor allem hat Anselm Feuerbach aber Landschaften gemalt, deren große heroische Geste und köstliche Tonigkeit in der Linie seines Ideals liegen, deren Klassizität aber von einer solchen Frische und Größe der Anschauung gestützt wird, daß sie zu höchster Wahrheit in der Naturerleuchtung wird; und Bildnisse, wie das seiner edlen Stiefmutter, und Selbstporträts, die vollkommen sind, weil Individualität und Erhebung zum Geistigen sich in ihnen vereinen.

## „Literaturspielerei“

Was den Sowjet-Poeten erlaubt und verboten ist

Die von Otto Vohl in deutscher Sprache herausgegebene bolschewistische Bodenschicht „Moskauer Rundschau“ bringt in ihrer jüngsten Nummer unter dem Titel „Der Schriftsteller und die Politik“ einen lehrreichen Artikel, der die Bedingungen bzw. Beschränkungen aufweist, denen die Ausübung der Dichtkunst in Sowjetrußland unterliegt.

Boris Pünjak — heißt es dort — dem bekannten Erzähler, der vor einiger Zeit das Wort geprägt hat, daß die künstlerische Begabung eines dichtenden Menschen in verkehrtem Verhältnis zu seiner politischen Kompetenz stehe, wird der Vorwurf gemacht, daß er mit seinem neuesten Buch „Der rote Baum“ der Konterrevolution Dienste geleistet habe.

Den Angriff eröffnete B. Wolin in der „Literaturnaja Gazeta“. Was er Pünjak vorwirft, ist nicht nur die geistige Haltung der Erzählung selbst, sondern namentlich auch, daß dieser Roman, nach seiner Ablehnung durch die sowjetrußischen Zeitschriftenredaktionen, im Berliner Verlag Petropolis, einer weißgardistischen Unternehmung, erschienen sei, entweder mit Zustimmung des Autors oder doch ohne seinen Protest. Ein gleiches Verhalten wird auch einem anderen bekannten Sowjetdichters, Samjatin, zum Vorwurf gemacht, dessen Roman „Wir“, nachdem er als für die Sowjetunion als ungeeignet befunden worden war, im Emigrantenblatt „Wolja Rossii“ zum Abdruck gekommen ist. Und Wa Ehrenburg wird von Wolin vorgehalten, daß er sein Buch: „Der Gierige“ in zwei Varianten — die eine für die Sowjetpresse, die zweite für die weißgardistische — habe erscheinen lassen.

In seiner, gleichfalls in der „Lit. Gaz.“ veröffentlichten Antwort führt Pünjak zunächst aus, daß sein Werk ohne sein Verschulden nach Berlin gelangt sei. Im Verlagsverzeichnis des Petropolis fänden sich übrigens nur Sowjetdichters vertreten, keine Emigranten. Protestiert habe er gleichwohl, aber erst als er erfahren habe, daß die konterrevolutionäre Presse sein Buch in ihrem Sinn ausgeschaltet. In seinem Protestschreiben habe er auch sein Verhältnis zur Revolution dargelegt, in Sähen wie: „Wer vor den Augen keine Binde hat, muß sehen, daß jetzt in der Sowjetunion

die Weltgeschichte vorwärtschreitet. Die Sowjetunion ist im Aufbau. Die überwiegende Mehrheit der Menschen lebt dort materiell und geistlich das Leben eines Erbauers, oder man kann sagen, das des Soldaten in einem nie dagewesenen Krieg, dem unblutigen Krieg für den Sozialismus... Die marschierende Geschichte, die marschierende Sowjetunion ist heute ebenso aktuell, ebenso Latwirklichkeit wie 1918 und 1919.“ Zum Schluß weist Pünjak darauf hin, daß er als Erster Erzählungen aus der russischen Revolution geschrieben habe.

Die Tolentit wird fortgesetzt. Die „Lit. Gaz.“ vom 2. September widmet der Angelegenheit fast die ganze erste Seite. Die redaktionellen Ausführungen wenden sich nachdrücklich gegen die Auffassung, daß der Schriftsteller das Recht habe, abseits der Kämpfe der Zeit zu bleiben. Das Material, das die Redaktion in ihren Händen habe, könne keinen Zweifel daran bestehen lassen, daß ein Teil der Schriftsteller der Sowjetunion um einer Auslandsausgabe ihrer Werke willen die Sowjetliteratur diskreditieren und durch Inanspruchnahme privater Vermittler und Kommissionäre unmittelbar schädigen. Die Sowjetöffentlichkeit dürfe von ihren Schriftstellern verlangen, daß sie der Sache der Sowjetunion dienen.

Die „Lit. Gaz.“ läßt weiter die Wortführer verschiedener literarischer Vereinigungen und Gruppen zu Worte kommen, die in der Beurteilung des Verhaltens Pünjaks übereinstimmen. Besonders heftig ist in gewohnter Weise das Futuristenhaupt Majakowski. Für ihn ist das Werk des Schriftstellers eine Waffe: wäre es selbst — was in Wirklichkeit unmöglich — über den Klassen, so würde doch seine Auslieferung an die weiße Presse das Arsenal des Feindes stärken. Es müsse ein Ende gemacht werden mit der gegenstandslosen Literaturspielerei und mit der Unverantwortlichkeit der Schriftsteller. Majakowski unterläßt nicht, bei dieser Gelegenheit die Zuverlässigkeit seiner eigenen Schule durch den Hinweis auf ihren Tendenzcharakter in Erinnerung zu bringen.

Der spiraleige Wuchs vieler Baumstämme ist auf Windwirkung zurückzuführen. Da die Krone nie vollständig symmetrisch gebaut ist und in einer bestimmten Gegend meist eine bevorzugte Windrichtung besteht, wirken auf den jungen Stamm Druckkräfte ein, die die Entwicklung in dem genannten Sinne beeinflussen.



